

Der Heimatsdienst

Mitteilungen der
Reichszentrale für Heimatsdienst
Nachdruck sämtlicher Beiträge
nur mit Quellenangabe gestattet

Aus dem Inhalt: **Max Bat**, Die Anfänge handelspolitische Entscheidungen; **Dr. A. Neumann**, Die Bedeutung des Roggenbrotens für Volk und Wirtschaft; **Dr. Edwin Stronik**, Kesselflug Schwaben; **Staatsminister Adolf Seimege**, Der einspinnende und sein Volk; **Wolfgang Schwarz**, Sohn Jahnke Dillenburg; **Dr. Herbert Weichmann**, Jenseits der neuen Grenzen; **Paul Sehter**, Roswitha von Gumbertstein.

In Kommission:
Zentralverlag G. m. Berlin W 35
Katzjehelich 3,60 Mark / Jährlich 7,20 Mark
Erscheint zweimal monatlich
Durch jedes Postamt zu beziehen



ROS
WITHA



Wichtige handelspolitische Entscheidungen.

Von Min.-Rat Dr. F e h l e r.

I. Als das alte Jahr zu Ende ging, berichtete die Tagespresse wochenlang von Verhandlungen über Zolländerungen. Ein spröder, schwer verständlicher Stoff für die große Zahl der Leser. Lebendig dagegen sind die damit zusammenhängenden Fragen für jeden, der von ihrer Entscheidung in seinem Sinne eine Besserung seiner wirtschaftlichen Lage erhofft. Lebendig auch für den denkenden und sorgenden Verbraucher. Er fürchtet von Zollerhöhungen eine Verteuerung seiner Lebensbedingungen.

Selten liegen die wirtschaftlichen Interessen von Erzeugern und Verbrauchern und ihre Gegensätze klarer zutage, als bei den Kämpfen um den Zoll. Darum waren auch die Erörterungen über den Gesetzentwurf im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat, im Reichsrat und im Reichstag äußerst lebendig und eindringlich. Ihr Ergebnis liegt in dem Gesetz vom 22. Dezember 1929 vor. Es enthält Entscheidungen von außerordentlicher Tragweite für das innere Wirtschaftsleben Deutschlands und kann zu einem Wendepunkte werden in Deutschlands Handelspolitik.

II. Wer Zollmauern baut, sucht den Zutritt fremder Waren vom Inlandsmarkt abzumindern. Je weniger Waren aus dem Auslande hereinfließen, desto mehr kann die heimische Erzeugung auf Absatz rechnen, desto leichter tritt eine Verknappung der Mengen und damit eine Steigerung der Preise ein.

Auf diese Preissteigerung ländlicher Erzeugnisse kommt es dem neuen Zollgesetz an. Bis in die Kreise der letzten Verbraucher hat sich seit etwa zwei Jahren die Übergangung durchgedrungen, daß die ganze Landwirtschaft dem Untergange entgegengeht, wenn ihre Waren nicht auf den allgemeinen durchschnittlichen Preisstand gebracht werden. Bekannt ist die Preisferne, der Unterschied zwischen den Preisen der ländlichen Produktion und denen der industriellen Verbrauchsgüter, die der Landwirt benötigt. Bekannt ist auch die schwere Verschuldung der Landwirtschaft, die auf mehr als 12 Milliarden Mark geschätzt wird. Bekannt ist weiter, daß das Landvolk sich in der Lebenshaltung auf das äußerste einschränkt.

Zus diesen Gründen haben die führenden Persönlichkeiten, die in erster Linie berufen sind, die Interessen der Verbrauchermassen zu vertreten, trotz schwerer Bedenken den Vorschlägen zugestimmt, von deren Verwirklichung ein Steigen der Preise ländlicher Produkte erwartet wird.

Der Zollschutz der Landwirtschaft war seit dem Kriegsende erheblich hinter dem der Industrie zurückgeblieben. Dies lag daran, daß die fürchterliche Nahrungsmittelknappheit im Kriege und noch längere Zeit nachher zur Nahrungsmittel-einfuhr zwang. Die Zölle für die Massengüter der Volksernährung wurden jahrelang außer Kraft gesetzt. Erst nach und nach wurden sie wieder eingeführt, zunächst in recht bescheidenem Ausmaße.

Nach den neuen Bestimmungen wird der Zollschutz der Landwirtschaft für wesentliche Produkte auf etwa die Höhe des industriellen Zollschutzes gebracht. Der Zoll für Roggen hatte beispielsweise bis 1926 nur 3 Mark für den Doppelzentner betragen. Er wurde dann auf 6 und 7 Mark erhöht. Jetzt wird er auf 9 Mark festgesetzt, solange der Preis nicht 25 Mark für den Doppelzentner übersteigt, eine Regelung, die vor wenigen Monaten noch kaum im Bereiche des Möglichen zu liegen schien. Dabei werden die Verbraucherinteressen weitgehend dadurch berücksichtigt, daß der Roggenzoll bis auf 3 Mark herabzusetzen ist, wenn sein Durchschnittspreis überschritten wird.

Eine ähnliche Regelung gilt auch für Weizen. Für Hafer und Gerste sind feste Zollsätze bestimmt. Auch die Zölle für Vieh und Fleisch erfahren eine beachtliche Steigerung.

Wieweit werden sich nun die Hoffnungen erfüllen, die der Landwirt an diese Zollerhöhungen knüpft? Werden sich die Preise für seine Erzeugnisse so gestalten, daß er auf seinem

Betriebe endlich wieder einen bescheidenen Überschuß herauswirtschaften kann?

Genau wird er die Auslandskonkurrenz nicht mehr in dem Maße zu fürchten brauchen, wie bisher. Wieweit aber die Preise im Inlande steigen werden, hängt vom Angebot, also von dem zum Verkauf bereitgestellten Mengen, und der Nachfrage ab, schließlich also dem Verbrauch. Besonders deutlich wird dies beim Roggen. Er dient bei weitem nicht mehr in dem Maße zur menschlichen Ernährung wie früher. Das Weizengebäck hat das kräftige Roggenbrot zurückgebrängt. Von den etwa 8 Millionen Tonnen, die in guten Jahren geerntet werden, kommen im ganzen rd. 5,5 Millionen Tonnen zum Verbrauch. Die überschüssigen 2,5 Millionen drücken auf den Markt und bestimmen den Preis. Der Zoll ändert daran nichts. Der innere Markt muß also durch Mehrverbrauch und Aufkauf aus öffentlichen Mitteln entlastet werden. Beides ist in die Wege geleitet. Hinzu tritt die Förderung der Roggenausfuhr. Ihr dient der Einfuhrzoll, der für jeden Doppelzentner Roggen im Werte von 6,00 M. gegeben wird. Wird der Zoll unter diesen Betrag ermäßigt, so auch entsprechend der Wert des Einfuhrzolls. Er wird zur Zahlung des Zolls bei der Einfuhr von Getreide verwendet, hat also Geldwert in fast gleicher Höhe wie sein Nennbetrag.

Bisher entsprach der Wert des Einfuhrzolls genau der Zollsätze. Wenn er jetzt bei hohen Zöllen niedriger festgesetzt wird als diese, so wird davon gegebenenfalls eine gewisse Bremswirkung für die Preissteigerung erwartet.

Ungeheim ist noch, wie sich die neue Regelung auf die Verbraucherpreise auswirken wird. Vor übermäßigen Preissteigerungen sind sie durch die Möglichkeit radikaler Zollberäuberungen geschützt. Im übrigen wird die Marktentwicklung wesentlich von der Einstellung des Handels und der anderen Wirtschaftszweige zum Erzeuger zum Verbraucher abhängen. Es ist zu erwarten, daß die abnehmende Kaufkraft der großen Massen, die sich aus dem Anschwollen der Arbeitslosenfigur ergibt, zu vorzüglicher Preisfaktulation mahnen wird. Auch dann wird sich aber einemäßige Steigerung der Verbraucherpreise in vielen Fällen nicht vermeiden lassen.

Dem Standpunkt der Verbraucher war also die Zustimmung zu dem Gesetz eine Tat, die der engen Schicksalsverbundenheit aller Berufskreise Rechnung trägt, wenn sie auch nach Ansicht vieler Landwirte noch nicht ausreicht, ihre Not zu beheben. Aber auch sie müssen den guten Willen sehen und die Opferbereitschaft der Verbraucher. Der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Deffauer hat darauf vor der letzten Abstimmung im Reichstag in beredten Worten hingewiesen. Wenn das deutsche Volk in dieser Weise der Not der Landwirtschaft Rechnung trägt, so ist die Hoffnung berechtigt, daß es auch in anderen Fällen opfermütig zusammensteht zur Hilfe für die, deren Not am größten ist.

III. Wie aber wirkt die neue Regelung der Zölle im großen welt-handelspolitischen Geschehen? Wie stellt sie zu den Bestrebungen des Dänenbundes, die Hemmnisse des internationalen Güterverkehrs zu vermindern? Wird sie insbesondere die Stillfriedenspläne fördern, die bereits im Februar des neuen Jahres von den Regierungen der Länder in Genf erörtert werden sollen?

Deutschland kann nicht Handelspolitik im luftleeren Raume treiben. Seine vielseitige industrielle Produktion bringt es in die Lage eines großen Warenhauses, das an möglichst zahlreiche Abnehmer die verschiedensten Waren verkaufen will. Es ist damit im Nachteile gegenüber den meisten anderen Ländern. Denn deren Ausführinteresse beschränkt sich in der Regel auf eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Waren. Diesen Waren, die in den agrarischen Ländern Erzeugnisse des Bodens und der Viehwirtschaft sind, darf Deutschland seine Grenzen nicht völlig verschließen, wenn es sich den Markt des ausführenden Landes für seine Erzeugnisse erhalten will.

Aus diesem Grunde hat Deutschland zahlreichen Staaten für landwirtschaftliche Produkte Zollvergünstigungen und Zollbedingungen eingeräumt. Es kann von ihnen nur freikommen, wenn die Vertragsstaaten darin einwilligen, oder wenn es die Verträge kündigt.

Um die Getreide-, Vieh- und Fleischzölle erhöhen zu können, mußte der Vertrag mit Schweden genehmigt werden. Es war ein schwerer Entschluß, denn Schweden ist ein guter Abnehmer für deutsche Waren. Bei den anschließenden Verhandlungen um einen neuen Handelsvertrag gelang es, die Bindungen zu beseitigen, allerdings gegen wichtige Zugeständnisse Deutschlands auch auf anderen Gebieten.

Zur Befreiung vom geltenden Butterzoll waren mit Finnland Verhandlungen anzuknüpfen. In ihnen konnte dieser Zoll nach Wunsch erhöht werden, auch da aber nicht ohne löbliche Opfer.

So bedeuten Zolländerungen regelmäßig wichtige handelspolitische Entscheidungen und machen weitere folgenreichere Entschlüsse erforderlich.

Der Reichstag wird sich mit den agrarischen Zollwünschen beschäftigen, die noch nicht erfüllt sind. Sie liegen auf den Gebieten der Milch- und Käsewirtschaft, des Obst-, Gemüse- und Weinbaues und der Seefisch- und Pferdezucht. Sollte er ihnen allen stattgeben, so wären etwa 20 Handelsverträge zu kündigen.

Bedeutung werden diese handelspolitischen Auseinandersetzungen im Reichstag auch deswegen sein, weil sie sich mit weitgehenden Zollwünschen auf industriellen Gebieten befassen werden. Es liegen Anträge auf Erhöhung der Zölle für etwa 60 wichtige Waren vor.

Hier muß es zu einer grundsätzlichen Entscheidung über die künftige deutsche Handelspolitik kommen.

Deutschland hat sich auf den Boden der Beschlüsse gestellt, die von der Weltwirtschaftskonferenz im Mai 1927 gefaßt worden sind. Diese hat sich entschieden gegen Zoll-erhöhungen und für eine Herabsetzung der geltenden Zölle ausgesprochen. Für die Landwirtschaft hat sie dabei den Vorbehalt gemacht, daß ihr Zollschutz dem der Industrie gleichwertig sein müsse. Deswegen lassen sich auch die

neuen deutschen Zollserhöhungen für landwirtschaftliche Waren mit den Anschauungen der Weltwirtschaftskonferenz und mit den Zollfriedensplänen in Einklang bringen.

Die Erhöhung zahlreicher industrieller Zollpositionen würde dagegen einer klaren Abkehr von der bisherigen handelspolitischen Grundlinie gleichkommen. Deutschland hat neben Schweden als einziger Staat unternommen, eine Anzahl überhöhter Zollsätze freiwillig zu ermäßigen. Es geschieht in dem neuen Zollgesetz, das im übrigen auf industriellem Gebiete die Schutzzölle erhöht und wegen des bevorstehenden Wegfalls des Einfuhrverbotes für Aluminium Zollsätze bestimmt.

Mit den wohlgemeinten und zutreffenden Theorien der Weltwirtschaftskonferenz steht die Praxis des Auslandes in starkem Gegensatz. Es hat, von Ausnahmen abgesehen, seit 1927 das allgemeine Zollniveau wesentlich in die Höhe geschaubt.

Die Logik der gesamten weltwirtschaftlichen Lage würde fordern, daß das Ausland seine Zollsätze ermäßigt und Deutschland Zollserhöhungen zugeht. Denn das deutsche Zollniveau ist erheblich niedriger, als das der meisten anderen Staaten. Zudem hat Deutschland die Kriegsschulden zu zahlen, die schließlich nur durch vermehrte Ausfuhr beglichen werden können. Ausländische Theoretiker mit beruhigtem Namen haben dies längst eingesehen. In das Bewußtsein der Völker und ihrer Exponenten, der Regierungen, ist es aber noch nicht eingedrungen.

Was soll Deutschland in dieser Lage tun? Unter Hinweis auf die hohen öffentlichen Kosten und die abfliehende Konjunktur verlannt die Industrie erhöhte Schutz. Wirtschaftsbetrachtung auf weite Sicht warnt vor einer neuen protektionistischen Welle, die sich mit ziemlicher Sicherheit in das Ausland fortpflanzen und auch dort die zollschutzfreundlichen Elemente in neue Bewegung bringen würde.

So muß sich jeder, der mit Verantwortung für Deutschlands wirtschaftliche Zukunft belastet ist, nun grundsätzlich entscheiden, ob er mehr für Zollschutz oder mehr für Freiheit des Welthandels eintreten will. Die Einseitlingschließungen werden ohne starres Festhalten an einer der beiden Grundanschauungen nach rechtlichen Zweckmäßigkeitsermägungen getroffen werden müssen.

Die Bedeutung des Roggenbrottes für Volk und Wirtschaft.

Von Dipl.-Landw. Dr. H. Neumann, Vin.-Zehendorf.

Erstens: der deutsche Landwirt kann seinen Roggen nicht verkaufen. Zweitens: der Brotesser erhält, sofern er nicht Spezialbrot bezieht, häufig Ware von geringem Nährwert und schlechtem Geschmack. Drittens: unser verarmtes Volk führt eine immer mehr zunehmende Menge ausländischen Weizens ein, was unsere Handelsbilanz seit der Stabilisierung um über 5 Milliarden Mark belastete. Das sind die drei Seiten unseres „Getreideproblems“. Dabei können wir die halbe Milliarde, die uns die jährliche Weizenmehrausfuhr kostet, wenn wir wollten, für produktive Zwecke ersparen. Deutschland ist eines der Hauptroggenländer der Erde. Es erzeugte im Wirtschaftsjahre 1928/29 8,5 t.

Dagegen erzeugte:

Polen	6,1 t
Übriges Europa	7,4 t
Amerika	1,7 t

Nach den Forschungen von Geheimrat Professor von Noorden, der als einer der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Ernährungsphysiologie gilt, hat der Roggen, nachdem er die Gerste verdrängte, 5 bis 6 Jahrhunderte den deutschen Brotverbrauch uneingeschränkt beherrscht. Erst mit zunehmendem Wohlstand trat im Anschluß an die Grönländerjahre ein Geschmackswechsel in der Richtung auf das feiner aussehende Weizenbrot ein. Diese Entwicklung wurde durch Krieg und Inflation unterbrochen. Der einheimische Brotverbrauch mußte sich im wesentlichen auf

das deutsche Brotgetreide stützen. Hierdurch erhielt der Roggenbrotverzehr wieder sein natürliches Übergewicht. Seit der Marktstabilisierung hat jedoch der Weizenbrotverzehr, unterstützt durch die fremden Einfuhren, sehr bald seine überragende Stellung wieder gewonnen und damit die Unschwiebigkeiten auf dem Roggenmarkt außerordentlich gesteigert. Von dem Gesamtbrotgetreideverzehr entfielen in Prozent des Gesamtverbrauchs:

auf Roggen auf Weizen

1915/14	45,8	54,2
1921/22	35,7	44,5
1922/23	69,6	30,4
1923/24	66,4	33,3
1924/25	59,6	40,4
1925/26	56,2	43,8
1926/27	53,1	46,9
1927/28	48,1	51,9
1928/29	46,6	53,4

Diese Weizenimportation hat sich für unsere nationale Handelsbilanz geradezu katastrophal ausgewirkt. Wir führten ein in Millionen Mark

1925 für	471,5
1926 für	584,5
1927 für	674,4
1928 für	571,4
1929 für	446,3

Dabei ist zu berücksichtigen, daß wir in Deutschland selbst folgende Mengen Weizen in Millionen Kilogramm — 1000 T geerntet haben:

1913/14	5095,7
1925/26	5371,8
1926/27	2729,8
1927/28	3417,8
1928/29	4021,9

Roggenherzeugung und -verbrauch gestiegen sich in Deutschland auf Grund der amtlichen Statistik folgendermaßen:

(in Mill. kg — 1000 t)

E: Erntemenge — V: verbrauchte Menge.

1913/14	1924/25	1925/26	1926/27	1927/28	1928/29
E: 12 322,4	5 729,9	8 062,9	6 405,9	6 855,6	8 522,2
V: 10 321,5	5 434,8	7 166,9	6 132,8	6 527,0	7 442,7

Zus dieser Gegenüberstellung ergibt sich zunächst vor allem, daß Deutschland seinen Roggenbedarf aus eigener Scholle decken kann. Von der Erntemenge muß naturgemäß für die Ausfaat ein bestimmtes Quantum in Abzug gebracht werden. Dies betrug:

1913/14	1925/26	1928/29
976,9	750,2	690,0

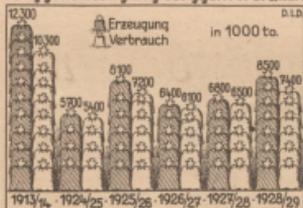
Die Ausfaat ist also unter Berücksichtigung der schlechten Roggenpreise, Tonne 1914 in Berlin 182,2, heute 153 M., immer mehr zurückgegangen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß in jedem Jahre eine gewisse Menge ausgeführt und auch ein kleines Quantum eingeführt wurde. (Es dürfte sich erübrigen, die Feiner des „Heimatdienst“, die sich hauptsächlich aus Konjunktur zusammenfassen, mit näheren Zahlenangaben aufzuhalten.) Aus der obigen Zahlenreihe ist ferner ein starkes Schwanken der im Inlande verbrauchten Menge ersichtlich. Da keine statistischen Unterlagen hierfür vorhanden sind, läßt sich der menschliche Verzehr leider nicht angeben. Er kann jedoch als verhältnismäßig wenig schwankend angenommen werden. Der Zuwachs an Verbrauchern durch die Bevölkerungszunahme wurde durch den Rückgang des Pro-Kopf-Verbrauches an Roggen ziemlich ausgeglichen. Selbst in Jahren der Überproduktion hat sich der Roggenverbrauch trotz der niedrigen Roggenpreise nicht oder nur wenig erhöht, weil die Brotpreise im allgemeinen, wie dies auch Bonby im „Berliner Bösen-Courier“ immer wieder betont, die gleichen blieben. Man kann daher nur annehmen, daß dieses Brotgetreide in solchen Jahren der Verflüchtigung anheimgefallen ist.

Die Durchschnittsernte des Roggenbaus ist nach den Berechnungen von Herrn v. Kochow-Petkus in den letzten 40 Jahren von 8,6 auf 18,4 Zentner je Hektar gestiegen, sie hat also mit der Bevölkerungszunahme Schritt gehalten. Nach Schätzungen von Kochow ist der Roggenverzehr der Vorkriegszeit in Höhe von 5 bis 6 Mill. T. auf 6 v. H. zurückgegangen. Diese Tatsache, die auch aus obiger Zahlenreihe (Prozent des Gesamtverbrauchs) in ihrer Entwicklung ersichtlich ist, ist der deutschen Landwirtschaft zum Verhängnis geworden. Denn heute 1 bis 1½ Mill. T. weniger als vor dem Kriege verzehrt, dabei aber je Kopf mindestens so viel geerntet werden, so drücken diese naturgemäß auf den Markt. Der Roggenpreis hat sich infolgedessen auch unter den Friedenspreis gesetzt, so daß ein Mehrertrag einen geringeren Erlös abwirft.

Wenn nicht bald geholfen wird, und wenn unsere Landwirtschaft sich nicht bald selbst hilft, dann stehen wir vor

einer Katastrophe schlimmen Ausmaßes. Verschiedene Wege zur Beseitigung der Krise sind besprochen und eingeleitet worden. Zunächst eine Zollerhöhung, die sich jedoch nicht auswirken kann, weil die Einfuhrscheine nicht auf volle Zollhöhe festgesetzt sind. Ferner wurde vorgeschlagen, den Roggen in stärkerem Maße zu verfüttern, die Anbaufläche zu verkleinern und anderes mehr. Vor allem arbeitet jetzt das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ein Roggenbrotgesetz aus, nach dem ein Roggenmarkenbrot, nämlich die von der Bäderinnung in München, geschaffen werden soll. Die Beidmischung wird dann garantiert ein wohlschmeckendes und nahrhaftes Roggenbrot erhalten, das höchstens 5 v. H. Weizenmehls Beimischung (zur besseren Backfähigkeit) erhalten darf. Daneben wird es ein Weizenbrot geben, das wiederum nur 5 v. H. Roggenmehls Beimischung enthalten darf. Alle übrigen Brotforten werden Mischbrot heißen. Das Brot wird nach Gewicht verkauft und soll den Schwankungen der Rohstoffpreise unterworfen sein. Eine derartige Regelung liegt, wie das Münchener Beispiel zeigt, durchaus im Interesse aller Beteiligten. Wenn der Verbraucher künftig ein Mischbrot kaufen wollte, so mußte er nicht bedenken, daß es einen mehr oder minder starken Befrag an minderwertigen ausländischen Weizenmehlsorten enthält, er wird also aus gesundheitlichen Erwägungen das Roggenbrot ausdrücklich fordern. Die Münchener Bäderinnung stellt aus eigenem Antriebe die im Brotgesetz geplanten Brote, insbesondere ein Roggenbrot zum Pfundpreise von 23 Pf. her. Eine besondere Marke, mit der das Brot versehen wird, birgt für dessen Echtheit. Der Erfolg dieser Aktion, die bereits in ganz Deutschland Nachahmung gefunden hat, ist nach der

Roggenherzeugung-Roggenverbrauch



„Münchener-Magazin“ Nr. 31, vom Montag, den 3. Februar, nur so überraschend groß, daß sich die Münchener Bäderinnung zu folgender Dankes- und Umgebung veranlaßt sieht: „Das Landbrot (Bauernbrot) mit der blauen, ovalen Siegelmarke der Bäderinnung München hat einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Die verehrlichen Konjunktur haben dieser durchgreifenden Roggenbrotaktion der Bäderinnung München das größte Vertrauen und vollen Verständnis entgegengebracht, worfür ihnen in aller Öffentlichkeit hiermit herzlichster Dank gesagt wird.“

Der gesundheitliche Wert des Roggenbrotes ist erwiesen. Fast alle namhaften Ärzte und Nahrungsphysiologen wie Prof. Ragnar Berg, der bekannte Züricher Kinderklinik Prof. Feer, Prof. Rubner, Prof. Abbadie, Prof. Hintebode, Prof. Jung, Prof. Kühner, Prof. Dr. med. et phil. R. O. Neumann, Prof. Köhmann-Breslau und viele andere bedeutende Ärzte und Zahnärzte des In- und Auslandes haben den hohen Wert des Roggenbrotes nachgewiesen und den Roggenbrotgenuss nicht nur zur Erhaltung des Körpers, Nerven und Arbeitskraft dem Gesunden, sondern auch Kranken empfohlen. Danach ist das Roggenbrot zur Erhaltung des Knochenbaues und vor allem auch des Gefäßes und des Haarwuchses, ganz besonders auch zur Förderung eines gesunden Verdauungsvorganges und zur Erhaltung und Förderung des körperlichen Wohlbefindens und der Energie von außerordentlicher Wichtigkeit. Schon der Volksmund sagt:

Einem habernen Ros, einem roggene Mann
Können kein Wind und kein Wetter nicht an!

Erntertrag und Erntewert





©Gorietze

Österreichische Lichtbildstelle

Lustschloß Schönbrunn / Von Dr. Erwin Stranik.

Wien, überreich an weithin sich erstreckenden Parks und Schlössern, von denen ein Teil in eben jene Gartenanlagen eingebettet ist, während ein anderer sich in die Stille der altherwürdigen Straßen der „Inneren Stadt“ zurückzieht, kennt trotz der Fülle an solch köstlichem Gut doch neben dem unendlich sich breitenenden Prater mit seiner Hauptallee, der größten, ältesten und schönsten Allee Europas, und den vielen Wiesen, Buschgängen und kleinen Teichen, die sich bis zu den rauschenden Donauauen erstrecken, doch nur einen Lustgarten, mit dem es sich ständig in treuer Kiebe und Anhänglichkeit verbunden fühlt: das ist Schönbrunn, die ehemalige kaiserliche Sommerresidenz, dessen einzig schöne Parkanlagen schon seit den Zeiten unserer Vorfäter dem allgemeinen Besuch freigegeben waren.

Schloß und Garten von Schönbrunn entstanden in jener Zeit, die man mit Recht schon öfter als „die fürstlichste“ bezeichnet hat und deren künstlerische Ausdrucksform Barock und Rokoko bildeten. An Stelle der mittelalterlichen Strenge, die bereits im 13. Jahrhundert ihrer Auflösung entgegenging, war die neuzeitliche Freude am Diesseits getreten, war die Kasation der Leiber, Herzen und Anschauungen, deren höchstes Symbol die Schöpfungen der Gotik erfüllten, einem betonten Glauben auf das Recht zur Anerkennung auch irdisch seltlicher Genüsse gewichen. Die Persönlichkeiten der herrschenden Klassen vertauschten die stählerne Ritterschulung mit zierlich modischen Gewändern aus Samt, Seide und Spitzen — und das Gefühl, das nun jeden einzelnen der Besitzenden durchdrömte, war ungefähr jenem gleichzusetzen, das später auch in der Philo-

sophie in der Formel: „Das Ich ist der Mittelpunkt der Welt!“ seinen schärfsten Ausdruck fand. Kein Wunder, daß ein solcher gesteigertes — man kann ruhig sagen — Persönlichkeitswahn, der nichts Wichtigeres kannte, als eben „sich“ wichtig zu nehmen, an allen Höfen Europas den Satz „Der Staat, das bin ich!“ als die für einen Herrscher zutreffende Erkenntnis propagierte und jene Worte im Munde eines jeden Dynasten bald zu gebräutigten werden ließ.

Um nun dem Glanz und der Größe der Herrscher auch würdige äußere Sinnbilder zu schaffen, ließen diese in beinahe sämtlichen Hauptstädten Europas prächtige Schlösser erbauen, deren Luxus und Kositelligkeit alle ähnlichen Bauten aus früherer Zeit übertreffen und — wenn möglich — auch noch die Paläste der zeitgenössischen anderen Herren durch wenigstens die eine oder andere Besonderheit übertrumpfen sollten. So entstand als Muster und Vorbild für viele andere das Lustschloß von Versailles mit seinem prächtigen Park, erbaut auf Wunsch des „Sonnensönigs“ Ludwig XIV., so wurde Sanssouci auf einer die Stadt Potsdam und deren Umgebung überragenden Anhöhe nach eigenen Skizzen Friedrichs des Großen von Knobelsdorff (1745—1749) errichtet, so wuchs der architektonische Meisterbau des fürstlichstiftlichen Schlosses von Würzburg, veranlaßt durch Johann Philipp von Schönborn, ausgeführt von Johann Balthasar Neumann, empor — so entstand schließlich Schönbrunn, der in jeder Beziehung wirklich kaiserliche Sommerloß Leopold I. von Österreich, den einer der genialsten Baumeister aller Zeiten, Fischer von Erlach, in unglaublich kurzer Zeit inmitten der bezaubernden Wald- und Wiesenlandschaft des oberen Wienerals aus schematischen Plänen, Tabellen und Berechnungen zu traumhaft begeistender Wirklichkeit werden ließ.

Kaum fünf Jahre währte der Bau des Riesenschlosses, das, scheinbar den Formen von Versailles nachgebildet, doch in all seinen Anlagen ganz den Geist des lebenswüchsig-gefühligen Österreichertums atmet. Nicht weniger als 1441 Zimmer und Säle umfaßt der weitgestreckte Hauptbau, dazu 139 Küchen, und gewährt für 1000 Menschen Obdach. Samt seinen Anlagen bedeckt Schloß Schönbrunn einen Flächeninhalt von 1763 000 qm, und man kann sagen, daß auch nicht ein einziger Zentimeter dieses gewaltigen Komplexes von der künstlerischen Gesamtdurchkomponierung ausgeschlossen wäre und sich nicht fitfühlend in das allgemeine Bild fügte. Im Jahre 1695 wurde der Grundstein gelegt und bereits 1700



Eingang zum Schloß

Österreichische Lichtbildstelle

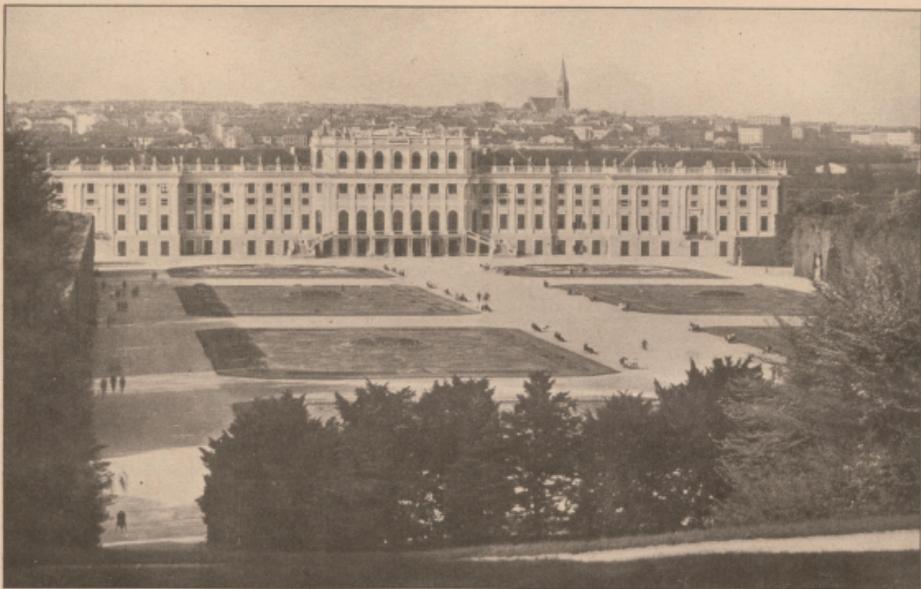


Bild vom Hofstättweg

Osterreichische Lichtbildstelle

Konnte man anlässlich der Vollendung des Baues eine Denkmünze prägen lassen. Die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume ließ sich natürlich in einer solch kurzen Zeitspanne nicht bewältigen. Die Innendekorierung der Sommerresidenz brauchte noch volle fünfzig Jahre, ehe sie ihren letzten Abschluss fand, und drei Männer vom trefflichem Ruf, nämlich Fischer von Erlachs Sohn, ferner Valmagini und Pacossi waren bis 1780 mit der Freskomalerei der Wände, der Ausfertigung der Skulpturen, der Einrichtung der Zimmer, der Ausschmückung der Säle beschäftigt. Während dieser fünf Jahrzehnte war auch schon der nach streng französischem Muster gehaltene Kiseenpark mit seinen mathematisch angelegten und beschnittenen Alleen entstanden, von Adriaen van Stokhoven in absolut gallicischem Klassizismus gebildet; in gleicher Weise war die Menagerie mit ihren vielen Raubtierkäfigen, den großen Vogelkäusern und den entzückenden Ruhe- und Erholungsplätzen vollendet worden, so daß sich schließlich ein Bild ergab, das sein ursprünglich vorschwebendes Muster von ke Wötte an Geßmack und Geist der gartenarchitektonischen Anlage noch übertraf.

Unzählig sind natürlich die historischen Erinnerungen, die sich mit dem Schlosse Schönbrunn verknüpfen. Hier residierte die letzte „echte“ Habsburgerin Maria Theresia, hier feierte der populärste Herrscher des kothringischen Geschlechtes, Kaiser Josef II., seine erste Hochzeit mit Isabella von Parma (1760) und seine zweite mit der bayerischen Prinzessin Maria Josepha. Als die Heere Napoleons ganz Mitteleuropa überfluteten, hielten 1805 und 1809 vor der dritten Freitreppe des Schloßes französische Grenadiere Wache und der große Korps stizzierte hier die Friedensverträge von Preßburg und Wien. Als es endlich gelungen war, ihn bei Feizsig zu schlagen (1813), versammelten

sich im darauffolgenden Jahre die Fürsten und Diplomaten ganz Europas in Schönbrunn zum Wiener Kongreß (1814), den der Geist Metternichs beherrschte und der seinen gesellschaftlichen Höhepunkt in einem Orchesterkonzert fand, das Beethoven selbst dirigierte. Ebenfalls in Schönbrunn starb auch der unglückliche Sohn Napoleons, der „Junge Mar“, der „Herzog von Reichstadt“ (1852). Zwei Jahre vorher war eben hier Franz Joseph I., der vorletzte Kaiser Österreichs, geboren worden (1850), um in demselben Schlosse, nur zwei Säle von seiner Geburtsstätte entfernt, im düsteren Weltkriegsjahr 1916 seine Seele auszubauhen. Und ebenfalls in Schönbrunn legte der letzte Monarch Österreichs, Kaiser Karl I., am 11. November 1918 im sogenannten „Almesischen Salon“ die österreichische Kaiserkrone und die Königskrone Ungarns zurüd und benetzte damit das Schicksal der habsburg-lothringischen Dynastie. Nun übernahm es die Republik und sie wohnt dieses Schloß mit gebührender Pietät. Erst vor wenigen Jahren wurde der arg vernachlässigte Bau einer gänzlichen Renovierung unterzogen, wobei wieder die ursprüngliche Farbensymphonie von grün, weiß, gelb und gold, wie sie Maria Theresia hatte anlegen lassen, neu zu Ehren kam. Emerfets muscales Erbgut, andererseits für besondere Empfänge in seinen Haupträumen auch in unseren Tagen noch vorzüglich geeignet, so ist Schönbrunn auch im neuen Österreich Wahrzeichen und Lieblingschloß aller Donauländer.

Betritt man das Innere des Schloßes, so blendet uns der Reichtum der Gemälder. Nur die ehemaligen Wohnräume Kaiser Franz Josephs I. zeichnen sich durch eine gewisse betonte Einfachheit aus — dem Eindruck seines Sterbezimmers mit dem soldatisch schlichten Eisenbett vermag sich niemand zu entziehen —, dann jedoch steigert



Millionenzimmer

Osterreichische Lichtbildstelle



Napoleonzimmer

Österreichische Lichtbildstelle

den vielen Räumen, vor allem das sogenannte Rosa Zimmer, das osale und das runde chinesische Kabinett, das Karussell- und das Nöfzelsimmer bieten, kann man kaum fassen, daß diese Gemäcker doch erst die Vorstufe zu den beiden herrlichen Galerien bilden, deren größere 43,5 m lang, 9,5 m breit und 9,5 m hoch ist und mit dem farbenleuchtenden Deckenfresko Guglielmis und ihrem marmor- und goldglänzenden Wandbesatz eine der schönsten Schöpfungen der barocken Schlossarchitektur darstellt. Das Vieux, Laque-, das Porzellan- und das Millionenzimmer, dessen Ausstattung in dem damaligen hochwertigen Geld eine Million ihre hineinsetzende künstlerische Wirkung dem kostbaren Material ihrer inneren heute noch leicht ahnen, welche überwältigender Prunk einst in diesem Schlosse geberrschet haben muß.

Aber man läßt Schönbrunn unrecht, würde man nur des Schlosses selber und nicht auch seines gewaltigen Parkes gedenken, den der schlanke Wunderbau der Gloriette, die jetzt ebenfalls ihrer hübschen Glasverleumdung wieder entledigt und von der Republik in der ursprünglichen Schönheit ihrer Gestaltung rekonstruiert wurde, gekrönt wird. Ob man sich in den vielen breiten Alleen ergeht, deren Jahrhunderte alte Bäume in ihrer strengen Verschnittenheit einen ganz eigentümlichen Eindruck auf den Besucher erwecken oder sich der prächtigen Blumenfülle auf dem großen Parterre überläßt, ob man in dem nun allen Besuchern Schönbrunn zugänglichen Botanischen Prachtgarten auf der hiesiger Seite Schönbrunn lustwandelt, am gewaltigen Palmenhaus vorüber — und dabei zwei der kostbarsten Pflanzen, der berühmten Wiener Victoria regia und der nur alle hundert Jahre blühenden Phlox canadensis sowie den typisch wachsenden Tropenpflanzen seinen Besuch abstattet —, oder auf der anderen Seite Schönbrunn, an der Ruine und dem Obelisq vorbei in die natürliche Idylle jener kleinen Quellgrötte sich begibt, in der der „Schöne Brunnen“ entspringt, der dem Schlosse seinen Namen gegeben hat und wirklich bestes Wasser dem Durstenden bietet, — immer wird man neue Schönheiten Schönbrunn entdecken, stets neue lauschige Plätze finden, die zum Verweilen und zur Erholung einladen. Nicht vergessen seien auch die Neptungruppe am Ende des Blumenparterres, ferner die vielen Standbilder mit Darstellungen aus der griechischen Mythologie, die zahlreichen Springbrunnen und kleinen Terrassen, in deren freie Plätze sich jetzt kleine Konditoreien und Cafés schmiegen. Dann wollen wir auch noch des jetzt allerdings geschlossenen kleinen Hofprivattheaters gedenken, das sich im äußersten Flügel des Schlosses

sich der Prunk und erreicht unibertreffliche Pracht und Mannigfaltigkeit in den Lustrationsräumen ans Maria Theresias Zeiten. Aber mächtig von so viel Eleganz und Schönheit, wie sie unter

befindet und auf dessen Bühne einst Erzherzogin und Erzherzoginnen Tänze und Spiele aufgeführten. Umzirkten vom Fußgänger, den botanischen Anlagen und der berühmten Rosen- und Orangerie breitet sich die alten Wiener bekannte Menagerie aus, feinerzeit ein Musterbeispiel dieser Gattung, im Kriege allerdings arg vernachlässigt, doch jetzt wieder durch die umsichtige Leitung des Direktors Dr. Antonius neuen Zielen zurechtend. — Viele moderne Tierdaufer sind in jüngsten Jahren entstanden, man plant auch bereits, die alten Käfige durch freies Terrain, wie es hogenbed in Stellungen erstmalig mit Erfolg anwandte, zu ersetzen, und es zeigt sich, daß, wohin immer man den Fuß in Schönbrunn wendet, ebensofort uns die Vergangenheit begrüßt wie lebendigste Gegenwart.

Hunderttausende von Wienern finden in Schönbrunn, das jetzt freilich schon lange nicht mehr außerhalb der Stadt, sondern mitten in seinem Häusermeere liegt, ständig Erholung und Zerstreuung, alle Fremden, die an die Donau kommen, besuchen dieses Schloß und seinen Garten, und es dürfte kaum einen Menschen geben, der nicht in aufschichtiger Befriedigung und freudigem Genuß die hier reichlich gebotenen Schönheiten in sich aufnimmt.

Und so sei — abschließend — noch auf den symbolischen Wert hingewiesen, der Park und Schloß von Schönbrunn innebewohnt. Denn daß Schönbrunn nicht nur irgendein Gebäude und irgendein Fußgänger oder bloß eine Lebenswürdigkeit, von allen Reiseführern wärmstens empfohlen,

ist, das erkennt sofort jeder, der unter den süddeutschen Osterreibern längere Zeit gewohnt hat. Schönbrunn ist positive Bejahung des Lebens, so, wie sie die Donauländer in all ihren Handlungen und Gedanken bezugen. Es gibt in dem ganzen Komplex der Anlagen nicht eine einzige tragische Gruppe, keine Figur, kein Gemälde, das die Differenz des Todes vor unsere Augen stellt. Man findet wohl in den Darstellungen der griechischen Mythologie heldenhafte Aufopferung, aber niemals ein Zusammenbrechen, ein Sich-Aufgeben, wie es etwa der Naturalismus oder auf weitaus höherer Basis früher die Gotik brachten. Die Heiterkeit eines Sonnenlandes spiegelt sich deutlich im Park und seinen Gebäuden. Aber doch nicht eine so ziellose Losgelassenheit, wie sie etwa bereits der italienischen heißen Kunst und Lebensfreude innebewohnt. Der Zug zu allzu großem Sich-gütlich-fühlen im Diesseits wird durch die Architektur der Alleen gemildert, wird durch deren geometrische Verschnittenheit zu einem gewissen Ernst des Lebens abgedämpft. So tritt neben die selbige Gelöstheit eines fast kindhaften Daseins, die sich architektonisch am reinsten in den fast unwirklichen Formen der Gloriette mit ihrem schlankfüßigen Unterbau spiegelt, die Erkenntnis, daß doch alle Heiterkeit im Grunde ihres Wesens auf Ausgleichlichkeit basiert.



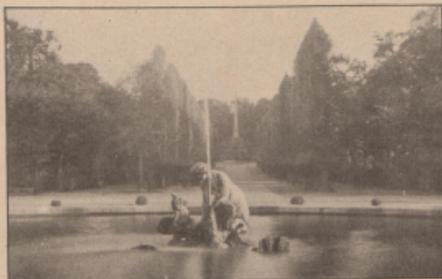
Napoleonzimmer

Österreichische Lichtbildstelle



Neuer Salon

Phot. „Postlag“, Wien I



Springbrunnen und Allee

Phot. „Postlag“, Wien I

Der einzelne und sein Volk.

Von Staatsminister Adolf Grimme.

Wenn ich eins meinen Kindern mit ins Blut gegeben haben möchte, dann ist es das wirrende Ekelgefühl vor dieser Genügsamkeit, vor dieser Platttheit höchstem Trunpf, der ihnen aus Gassen und Villen widerwärtig oft ins Ohr gellt: „Ernte was! Dann wirst du reichlicher und sicher als andere den Magen füllen und deinen Leib weicher betten können.“ Säge darin der Sinn der Schule, dann ergöbe sie keine Menschen, sie richtete Tiere ab. Sie ist aber gerade dazu da, dem Menschen bewußt zu machen, was Menschsein heißt. Eine frohe und stolze Antwort auf die Frage müßte sie geben, wozu ihr Mäbheit, Schlaf und Fortpflanzung hinaus der Mensch sein Leben lebt.

Die Beweisanbieter huschen gern darüber hinweg, daß alles Beweisen ein schließendes und schließliches Zurückführen auf etwas bedeutet, das nicht mehr beweisbar ist, weil es als anschaubare Wahrheit unmittelbar aufgewiesen werden kann. Etwas Aufweisbares noch weiter beweisen wollen heißt etwas Sinnloses wollen. Denn alles Beweisen ist nichts anderes als ein mittelbares Aufweisen. Es gibt also auch ein unbeweisbares Wissen. Man mag das „Glauben“ nennen. Aber dann sehe ich nicht, wie es sich mit dem Sinn wissenschaftlicher Dazurechtssprechung verträgt, wenn jemand die Grundlage der Wissenschaft für weniger „Glaubenssache“ hält als die Grundanschauungen über den Sinn unserer irdischen Sendung.

Was eine Person mit ihrem Leben anfängt, das allein entscheidet über den gesamten Wert dieses Lebens. Nicht das Vorhandensein macht's, nicht die Dauer, sondern die Größe ist die Persönlichkeit ist sie. Höher als das bloße Personsein, höher erst recht als das bloße Anlebenssein steht die gestaltende Person, die Persönlichkeit. Und wenn nun meine Kinder eine Antwort darauf heischen würden, wozu sie ihr Leben leben, dann wüßte ich ihnen heute nichts Besseres zu erwidern als dies: Ihr seid dazu da, daß ihr euer Leben gestaltet und daß ihr euch nicht treiben laßt; nur dann erfüllt ihr den Sinn eures Daseins, wenn ihr es fertigbringt, euch zu einer Gestalt zu formen, die tiergebändigt reines Menschentum in sich darstellt. Denn der Mensch ist um so mehr Mensch, je mehr er seine lebende Person entfaltet zu einer lebendigen Persönlichkeit.

Masse will nicht länger Masse bleiben. Masse will Mensch werden. Und es steht auch nur darum so aus, als wenn der Sozialismus die breite Masse will, weil er die Hand des verflochtenen Niesens auf seinem Wege, aus der Masse erlöst zu werden, hilfreich ergreift. Ich habe freilich oft den niederdrückenden Eindruck, als verflösche sich gerade die Majoritaristen des Persönlichkeitsgedankens, die Kippenumanisten, mit einer Gebärde des Abscheus vor dieser heiligen Tatsache, daß endlich, endlich der Wille zum Menschentum in den Massen erwacht. Wie taub muß sein, wer ihnen oft allerdings ungeschickt und hilflos hinausgeschrienen Erlösungsruf überhört! Was ist das dabei für eine große Sache, wie jetzt jedes Menschentum dumpf fühlt, daß es mehr ist als ein Atom, daß es auch auf es, dies nie beachtete Es ankommt. Die Masse will nicht länger Brei sein. Und wenn sie's wollte, dürfte sie's nicht! Sie muß Form werden, und sie ist dabei, sich eine Form zu suchen. Der häßliche Tageslarm gleicht doch nur den Klaffen auf dem Meer, und wo der Grund aufgewühlt ist, wird Schlamm an die Oberfläche gespült. Das ist nun mal so. Über anhaft ist vornehm davon abzuwenden, sollte man dankbar sein, daß man Zeuge, wenn nicht gar Mitspieler des gewaltigen Schaupiels sein darf, wie Masse Volk werden will. Masse ist formlos, ist ungegliedert. Volk ist gegliedert. Gegliedert? In was? In Persönlichkeiten! Das Aufgehören ist der noch blindstafende Wille zu dieser Gliederung. Auch der Sozialismus, wenn man ihn in seiner Tiefe erfährt, ist der Weg von der Masse zum Volk durch die Erzielung zur Persönlichkeit. Mir scheint, jetzt eint uns doch die gemeinsame Überzeugung, daß wir nur unter einer Bedingung ein Volk werden können. Die ist, daß die Frucht der Erzielung der Mensch ist, der sich selbst gefunden hat.

Denn der Mensch ist auf die Gemeinschaft angelegt, auch wenn er als Robinson allein im Weltmeer auf einer Klippe die einzige führende Brust wäre. Es ist ja Robinsonfiktionalität, wenn Goethe fragt:

Warum suchst' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,

Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Wenn dies Bedürfnis fremd ist, der mag allenfalls einen Individualisten aus sich gemacht haben. Eine Persönlichkeit ist er nicht. Denn eine vollere Persönlichkeit sein und eine Gemeinschaftspersönlichkeit sein ist ein und dasselbe, und diese kann überhaupt nicht anders, als auch dem Nächsten helfen wollen, er selbst zu werden.

Demokratie ist gewiß ein Gebot sozialer Gerechtigkeit. Sie kann aber auch eine geistreichere Schlange sein, die ihre heimtückische Freude an der Vertreibung aus dem Paradiese froher Volksgemeinschaft hat. Wir haben auch hier wie so oft mit einem Doppelsinn des Wortes zu rechnen. Das eine Mal meint Demokratie, einer sei wie der andere. Das ist er auch, denn jeder von uns ist ein Mensch mit dem Anspruch auf menschliche Würde. Wenn sie sich aber dazu versteht, Unterschiede zu zeugen, dann erdrosselt sie gerade das Gliedbewußtsein im einzelnen und sößt ihn roh zurück in die Masse. Masse ist ein Sandhaufen. Sie ist kein Körper, und ein Sandkorn ist kein Glied, obwohl auch da schon feins genau so ist wie das andere. Es gleicht nichts auf der Welt dem anderen so, daß man sagen könnte, es sei dasselbe. Die Demokratie braucht aber nicht solch geschworener Feind persönlicher Eigenart zu sein. Sie kann auch etwas anderes meinen, sie kann eine Aufgabe an die Auffassung sein, daß die Führer eines Volkes nur von bestimmten Kreisen gestellt werden könnten. Dann will sie die echte Gliederung des Volkes. Sie will dann, daß diejenigen Persönlichkeiten, deren Eigenart in der Fähigkeit, führen zu können, besteht, aus dem gesamten Volke ohne jegliches Ansehen des Besitzes und der Abstammung müssen erwachen können. Dann will sie, daß jedem der Weg dazu offensteht, was zu werden, was er kraft Ausbildung seiner Werte sein kann. Das eine übrigens deutet ich damit zugleich an, daß eine Gliederung des Volkes in Persönlichkeiten den Unterschied zwischen Führer und Gefolgschaft niemals verwischen kann. Schlechterdings niemand kann auf allen Gebieten führend die Fahne vorantzen. Wer in dieser Landschaft Weg und Stog kennt, wird sich in jener Gegend einem Menschen beugen müssen, der sich da besser auskennt. Haltet doch nicht Demokratie und Führertum für Gegenätze! Schon Carlyle hat einmal prophezeit, daß es „die größte und schwierigste Aufgabe der kommenden Zeit sein würde, die unvermeidliche Aristokratie mit der ebenso unvermeidlichen Demokratie zu vereinigen“. Was ist denn aber die echte Demokratie anders als der Adelsweg zur echten Aristokratie? Nicht Demokratie und Aristokratie des Geistes und Willens sind Feuer und Wasser, sondern Demokratie und Schein-aristokratie der Geburt und des Gelds. Echte Demokratie will gerade, daß der leiten soll, der am besten zu leiten versteht. Sie will, daß jeder dahin gestellt wird, wo er mit seinen Kräften am fruchtbarsten dem Ganzen dienen kann. Wer etwas zu geben hat, soll auch geben können und wird auch geben wollen. Der daran zweifelt, der hat nichts zu geben. Andererseits soll aber auch das Volk von dem, der zu geben hat, ernstlich nehmen wollen. Es sollte nie Demokratie und Autorität für unvertäglich halten. In Widerstreit liegt zu Recht wiederum nur Demokratie und ausübende Autorität. Ein Volk aber, das selbst seine Führer gebiert, muß auch diesen führen folgen wollen, oder es will nicht gegliedert, es will nicht Volk sein.

Ein Führer aber hat nicht nach unseren Worten zu tanzen. Umgekehrt ist: Wir müssen in dem Laft marschieren, den die Männer unseres eigenen Vertrauens angeben. Zumal neue Wahrheiten werden meist erst nur von wenigen aufgeföhrt. Dann ist der Führer auch noch in der vollendeten Demokratie dazu da, daß er kraft seiner weiterreichenden Einsicht für uns entscheide. Und er ist nur Führer, wenn er da Einsicht hat, wo wir nur eine Meinung haben. Kein bloßer Aufblasch soll

er sein. Auch er muß sein, was jeder von uns sein sollte: ein Eigener, eine eigene Persönlichkeit, die ihr schönstes Glück da sucht, wo auch wir es finden können, im Verbundenheitsbewußtsein oder, wenn Sie das Fremdwort durchschlüpfen lassen: im Solidaritätsbewußtsein. Und wieder bekennen wir gemeinsam, daß wir nur durch die Erziehung zum solidarischen Mitverantwortungsgefühl das werden können, was wir werden müssen: Ein Volk.

Entweder will ich, daß die Erde Gottes werde oder ich will's nicht. Ein Drittes gibt's da nicht. Es sei denn:

Bein Jahre Völkerbund.

Von Wolfgang Schwarz.

Es ist die Anschauung verbreitet, als ob das Projekt einer internationalen Staatenorganisation auf einmal während des Weltkrieges entstanden sei. Tatsächlich hat der Völkerbund, der anfangs dieses Jahres sein erstes Jahrzehnt vollendete, eine hundertjährige Vorgeschichte. Er beruht letzten Endes auf der Tatsache, daß im 19. und 20. Jahrhundert die demokratischen Nationen einen Staatenkreis bildeten, der in sich den Frieden trotz aller Spannungen und Riffungen möglichst aufrechterhielt. Das hängt mit dem Aufstieg des Bürgerturns um die politische Macht zusammen. In den Vereinigten Staaten von Amerika herrschte es seit ihrer Gründung, in England und Frankreich etwa seit den dreißiger Jahren. Zur Macht ge-

heuchelt. Und es ist erheuchelte Gemeinschaft mit Gott, wenn einer den heiligen Namen mit dem Speichel seiner Lippen beneigt und dennoch warnt, den Egoismus als notwendigen Antrieb aus dem Getriebe dieser Welt zu bannen. Hier auszuweichen ist laßige Halbheit. Denn entweder fordere ich, daß auch Handel und Politik werden, was sie sein sollen: Gottesdiene, oder ich erkläre frank heraus, daß das Ziel, Gott die Erde untertan zu machen, Phantasterei ist.

Entnommen einer im Verlag E. U. Schwesche & Sohn, Berlin, erschienenen Bektinmischtschrift: „Der seltsame Mensch“.

und die besiegten hinzu: Osterreich, Bulgarien 1920, Ungarn 1922, Deutschland 1926. Heute zählt der Bund 54 Staaten; die eine Hälfte davon entfällt auf Europa (27), das lädenlos im Völkerbunde organisiert ist, auf Amerika 17 (ohne Vereinigte Staaten, Mexiko, Brasilien), von Asien Japan, China, Indien, Siam, Persien, aus Afrika Äthiopien, Liberia, Südafrika; Australien und Neuseeland. Die beiden großen aufstrebenden Staaten — Amerika und Sowjetunion — lehnten den Völkerbund im Anfang völlig ab. Sie haben sich in den letzten Jahren stetig angenähert und nehmen nun regelmäßig an den meisten vom Völkerbund veranstalteten Konferenzen und Arbeiten teil. Brasilien und die Vereinigten Staaten werden voraussichtlich diesen Herbst wie Bundesmitglieder die Richter am Internationalen Gerichtshof mitwählen. — Diese äußeren Entwicklungen des ersten Jahrzehnts entspricht die innere. Als Fortsetzung der beiden 1899 und 1907 veranstalteten, für 1915 geplanten dritten Haager Friedenskonferenzen sollten Vollerfassungen des Völkerbundes nur in mehrjährigen Zeitschnitten zusammenzutreten. Tatsächlich findet jeden September in Genf ein solcher Staatenkongress statt. Jährlich treffen sich einmal auf ihm viele Ministerpräsidenten und so gut wie alle Außenminister Europas, Hunderte von Parlamentariern, Staatssekretären, Diplomaten, Geheimräten,

Die Entwicklung des Völkerbundes in Europa



gegenüber hatten die zivilisierten Nationen eine solche technische und militärische Überlegenheit, daß sie keinerlei Risiko der Niederlage liefen und sicheren Gewinn einheimfen. Aber der Krieg der großen Demokratien untereinander erschien ihnen stets als ein schlechtes Geschäft; der mögliche Gewinn war gering im Vergleich zu den sicheren Verlusten. So haben diese drei großen Demokratien grundsätzlich versucht, sich die Welt friedlich zu teilen und untereinander auf den Krieg praktisch verzichtet. Das Interesse der demokratischen Gesamtheit am Frieden war stets stärker als die kriegstreiberischen Tendenzen des Riffungskapitals. So wurden in diesem demokratischen Staatenkreise Konflikte doch immer wieder schieblich erledigt, entstanden in ihm Friedensbewegung, interparlamentarische Union, Vorschläge zur Einschränkung der Seeriffungen, die Kriegsausschubverträge des amerikanischen Staatssekretärs Bryan 1913. Der Völkerbund von 1919 ist ebenfalls aus der Politik der Ideologie dieser Demokraten herorgegangen; er stellt die bewußte rechtliche Sicherung eines Jahrzehntens ungesicherer, innerdemokratischer Friedens dar.

Die Völkerbundsverfassung bildet — wie das Weltarbeitsrecht den XI. — den I. Teil der Friedensverträge. Sie trat am 10. Januar 1920 mit dem Versailler Vertrag in Kraft. Am Anfang gehörten dem Bunde 29 Signatarmächte der Friedensverträge und 13 Neutrale an — mehr Amerikaner als Europäer. Bis 1926 kamen die Randstaaten, einlaine andere

Redakteuren, Berichterflattern, Vertretern internationaler und nationaler Organisationen. Die Vollerfassung stellt ein jährlich einmal tagendes Weltparlament dar, das die Verhandlungsmethoden der heimischen Parlamente — Präsidium, „Aussenrat“, Kommissionen — auf internationalen Boden übertragen hat. Da die Kommissionsberatungen für Presse und Publikum zugänglich sind, herrscht in Genf eine Öffentlichkeit der Verhandlungen, die über die der heimischen Parlamente hinausgeht. Die Vollerfassung beschließt das Budget; als Legislative entscheidet sie über Gesetzentwürfe, die von den Einzelstaaten unterzeichnet und ratifiziert werden müssen, und beauftragt den Völkerbundsrat, wie ein Parlament eine Regierung beauftragt, ihre Beschlüsse auszuführen.

Der Völkerbundsrat sollte ursprünglich mindestens einmal im Jahr tagen; tatsächlich trat er jedoch vier-, fünf- und sechsmal, jezt wieder regelmäßig viermal, meist in Genf, zusammen: im Januar 1920 fand die 58. Ratstagung statt. Der Rat zählt ursprünglich 9, jezt 14 Mitglieder, fünf Regierungen — Deutschland, Frankreich, England, Italien, Japan — sind ständige Ratsmitglieder, die übrigen werden meist mit mehrjähriger Amtsdauer gewählt; jeder Staat soll im Laufe der Zeit einmal an die Reihe kommen. Größere

Staaten, wie Polen und Spanien, sind bisher als halbfähige Ratsmitglieder immer wieder gewählt worden. Die Aufgabe des Rates ist, die Entscheidungen der Versammlungen auszuführen, die Beamten des Völkerbundssekretariats zu ernennen, Kommissionen und Konferenzen einzuberufen, wie eine Regierung die in Genf konzentrierte internationale Verwaltung zu leiten. Eine weitere Aufgabe des Rates ist es, den Frieden zu erhalten. Bei einem Konflikt sucht zunächst der Ratspräsident den Kriegsausbruch zu verhüten. Wird es ernst, so ruft gewöhnlich das angegriffene Bundesmitglied den Rat an; die andere Partei muß vor ihm erscheinen und ihre Sache vertreten. So wurde Italien von Griechenland 1923, Griechenland von Bulgarien 1925 vor den Rat zitiert. Würde eine Regierung sich weigern, den Streit vor dem Rat auszutragen, so entlarft sie sich damit selbst als Angreifer. Das zu vermeiden, liegt im Interesse jeder Regierung. Der Rat macht fast stets einstimmig Vorschläge zur Regelung des Konfliktes; die Streitenden dürfen dabei nicht mitstimmen und nicht zu den Waffen greifen.

Die internationale Verwaltung ist im Sekretariat in Genf konzentriert. Chef ist seit 1919 Sir Eric Drummond (Engländer), sein Stellvertreter Aenol (Franzose), die drei Untergeneralsekretäre sind je ein Deutscher (Dufourferonce), Japaner und Italiener. Das Sekretariat hat Abteilungen für Politik, Recht, Wirtschaft, Verwaltung, Verkehr, Presse, Mandate, Soziales, Hygiene, Rüstungen, geistige Zusammenarbeit; sie entsprechen meist den innerstaatlichen Ministerien. Der Bundeshaushalt beträgt jetzt 27 Millionen Schweizer Franken; hieron werden das Sekretariat, das Internationale Arbeitsamt, die notwendigen Kommissionen und Konferenzen unterhalten.

Die internationale Rechtsprechung wird ausgebildet von dem ständigen Internationalen Gerichtshof in Haag. Ursprünglich jährlich zu einer Tagung zusammen tretend, wird er jetzt zu einem ständigen Gerichtshof mit 15 hauptamtlich angeheuften Richtern umgewandelt. Seit 1922 hat er nicht weniger als 32 internationale Urteile gefällt und Rechtsgutachten über strittige Völkerrechtsfragen abgegeben. Seine Rechtsprechung und seine Unabhängigkeit sind allgemein anerkannt. Das Internationale Arbeitsamt in Genf wagt über die Ausführung geltender Arbeiterschutzverträge und bereitet neue vor. Aber sie wird auf den internationalen Arbeitskonferenzen beraten und entschieden, auf denen Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Regierungen vertreten sind.

Die Verfassung des Völkerbundes ist im ersten Jahrzehnt fast un verändert geblieben. Man hat 1919 nicht mehr getan

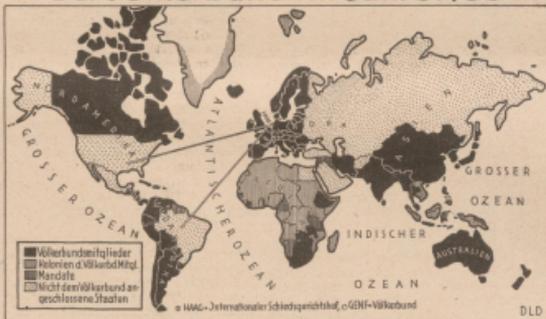
als vorzuschreiben, daß die Staaten ihre Streitigkeiten nicht sofort kriegerisch austragen dürfen und sie dem Rat erst vorlegen müssen. Grundfänglich blieb der Krieg als letztes Mittel der Politik erhalten. Erst 1925 wurde ein Vertrag, der von Locarno, zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossen, der einen Krieg grundsätzlich ausschließt. Hieraus entfiel 1928 der allgemeine Kriegsverzichtvertrag (Kelloggpaß). So ist ein Widerspruch zwischen der Völkerbundsverfassung von 1919 mit ihrem Recht auf den Krieg und der Kriegssächung zehn Jahre später entstanden. Auf Antrag der britischen Arbeiterregierung tritt deshalb im Februar 1930 in Genf eine Expertenkommision mit der Aufgabe zusammen, die Völkerbundsverfassung so zu revidieren, daß der Krieg völlig aus dem internationalen Recht ausgeschlossen wird. So beginnt das zweite Jahrzehnt des Völkerbundes mit der völkerrechtlichen Abschaffung des Krieges als einer Rechtsinstitution.

Die Abrüstung ist im Rahmen des Völkerbundes bisher gescheitert. Als Folge der Vernichtung der deutschen Schlachtflotte kam es 1921/22 auf der Washingtoner Konferenz nur zu einer Vereinbarung über die großen Schlachtschiffe. Die fünf Seemächte gaben nicht weniger als 70 Schlachtschiffe mit 1,8 Millionen Tonnen auf und vereinbarten, für zehn Jahre keine neuen zu bauen. Die Verhandlungen im Völkerbund selbst zeigten kein anderes Ergebnis, als Klarheit über die technischen Einzelheiten von Abrüstungsverträgen für die Land- und Luft-

rüstungen zu schaffen. Erst Anfang 1930 kam es auf Einladung der britischen Arbeiterregierung zu einem Versuch, einen neuen Verzicht auf die Kriegsmittel folgen zu lassen. Großbritannien, Amerika, Japan, Frankreich und Italien haben sich in London versammelt, um zu einer Vereinbarung über die Einschränkung und Abschaffung von Schlachtschiffen, Kreuzern und U-Booten zu gelangen. Die Beschlüsse dieser Konferenz sollen einen Teil eines allgemeinen Abrüstungsvertrages bilden.

Der Völkerbund hat darunter gelitten, daß in den ersten fünf Jahren Deutschland ausgeschlossen und daß ein ganzes Jahrzehnt hindurch das Reparationsproblem ungelöst waren. Das zweite Jahrzehnt beginnt mit der Annahme des Hoager „Neuen Planes“ und der vollständigen Räumung der Rheinlande. Damit ist die Nachkriegsperiode abgeschlossen. So war in den letzten Jahren der Fortschritt zwar stetig, aber allzu langsam. Jetzt endlich werden die politischen Kräfte frei, um den Völkerbund zu einer internationalen, über den Staaten stehenden Weltorganisation auszugestalten.

Der Völkerbund im Jahre 1930



Jenseits der neuen Grenzen.

Von Dr. Herbert Weichmann.

Es ist vor Kurzem an dieser Stelle dargelegt worden, welche Schäden, Nachteile und Probleme die neue Grenzziehung in den östlichen Provinzen des Reichs herbeigeführt hat. Nicht minder problematisch sind ihre Folgen in den abgetrennten Gebietsstellen. Nach hier haben sich von Jahr zu Jahr neue Schwierigkeiten ergeben, von anderer Natur als in den beim Reich verbliebenen Teilen, aber auch von jener Größe, die nach einem Ablauf von zehn Jahren Erfahrung erkennen läßt, daß es sich nicht nur um Übergangsschwierigkeiten handelt. Man darf heute ohne Übertreibung und ohne nationalitätliche Vorurteilnehmtheit die Feststellung treffen, daß die Entwicklung in den abgetrennten Gebieten

ermißen hat, wie wenig die Konstruktionen Ideen des Versailles Vertrags ihre Rechtfertigung durch die nachfolgende Wirklichkeit gefunden haben, sofern diese Ideen sorgfältig, gerechte Lösungen zur Befriedigung Europas in Anerkennung der menschlichen Grundrechte zu bringen.

Das Memelgebiet.

Im Memelgebiet läßt sich der Systemfehler auf die Formel bringen, daß es eine Unmöglichkeit ist, sich darstellte, gesellschaftliche Gebilde höheren Grades der Herrschaft gesellschaftlicher Gebilde minderen Grades zu unterwerfen, ohne die politische Atmosphäre mit dem dauernden Zündstoff der widerstrebenden Kulturen zu

laden. Das Memelgebiet, in der Zeit der deutschen Herrschaft kulturell in der gleichen Höhe wie das durchschnittlich übrige Deutschland entwickelt, sieht sich heute dem dauernden Angriff einer Nation gegenüber, die nicht im entferntesten auf der gleichen fortgeschrittenen Entwicklungsstufe steht, die sich dafür aber im plötzlichen Besitze aller staatlichen Machtmittel um so mehr verlustig fühlt, diese Mächtmittel in einem Kampfe einzusetzen, der gewissermaßen nur mit dem Waffensiegen der Geistes überlegenheit werden dürfte. In dieser Welt der Wirklichkeit zeigt sich auch, wie wenig rechtliche Maßnahmen, Verträge oder Statuten in der Sache jenseit, die Mängel einer politischen Selbstorganisation auszugleichen oder die Möglichkeit unliebamer Folgen nach hinten zu halten.

Dem Memelgebiet ist in Anerkennung eines selbständigen Lebensrechtes, das ihm auch die verantwortlichen Politiker der ehemaligen alliierten Mächte nicht verjagen konnten, durch ein besonderes Statut *Autonomie* verliehen worden. Die tatsächliche Gestaltung der Dinge hat gezeigt, daß die Gewährung dieser Autonomie dem Lande sein Selbstbestimmungsrecht nicht erhalten konnte, sondern daß im Gegenteil gerade diese Autonomie heute das Objekt eines fortwährenden litauischen Angriffs darstellt.

Auf dem Gebiete der Gesetzgebung ist es dem memelländischen Landtage seit Jahren nicht mehr gelungen, ein Gesetz zustande zu bringen. Der Gouverneur des Memelgebietes hat bisher gegen jedes vom Landtag eingebrachte Gesetz sein *Veto* eingelegt. Bei der Handhabung des *Vetorechts* war dabei ersichtlich, daß es nicht durch sachliche Gründe beeinflusst worden ist. Bringende Aufgaben lagen dem Landtage ab, die Verabschiedung eines Aufwertaugesetzes, eines Gesetzes zur Vermeidung der Arbeitslosigkeit, ein Versorgungsdurchführungsgesetz und eine Reihe anderer verwaltungsrechtlicher Maßnahmen. Gegen jede Vorlage erfolgte der Einspruch, und zwar beziehungsweise ohne jede Begründung. Dem Landtag war somit nicht einmal die Möglichkeit an die Hand gegeben, durch Vertagung der Beschlüsse des Gouverneurs die Verabschiedung zu ermöglichen. Die Gesetzgebungsmacht liegt folglich, d. h. das Selbstbestimmungsrecht des Landtages, nach seiner entscheidenden Seite hin faktisch außer Kraft gesetzt.

Nicht anders, um nicht zu sagen noch ernster, ist die Autonomie des Memelgebietes nach seiner finanziellen Seite hin gefährdet. Im Jahre 1926 war nach unermesslichen Schwierigkeiten zwischen dem Memelgebiet und dem litauischen Staat ein Vertrag zustande gekommen, der dem Memellande einen bestimmten Anteil an den litauischen Staatseinnahmen zusicherte. Der litauische Staat hat nun die im vergangenen Jahre zwischen ihm und Deutschland vereinbarten Gesetze über die Regelung von Pensionszahlungen und Kriegsbeschädigtenfürsorge dazu benutzt, um die ihm danach obliegenden Käsen dem Memelgebiete aufzubürden und seinen Finanzmitteln um die entsprechende Summe zu kürzen. Er beschloß nicht, darüber hinaus auch noch weitere aus der Kategorie des Besatzungsverfolgender Käsen auf das Memelgebiet abzumähen. Da die autonome Finanzverwaltung das eigentliche Rückgrat des Memelgebietes darstellt, wird aus den angegebenen Tatsachen ersichtlich, daß durch die die Autonomie selbst getroffen werden soll.

Die kulturellen Nöte des Memellandes zu kennzeichnen, würde einer besonderen Betrachtung bedürfen. Es darf hier genügen, die objektiv gegebenen Tatsachen dahin zu interpretieren, daß der Bedeutung der Schulbildung entsprechend durchaus folgerichtig die litauischen Anstrengungen darauf gerichtet waren, die Lehrer- und Schulbildung weitgehend zu lituanisieren. Die deutschen Lehren des Lehrerseminars wurden entfernt und durch unqualifiziertere Lehrkräfte lituanischer Nationalität ersetzt. Die Lehrer in den Schulen selbst einer fortwährenden PreSSION ausgesetzt. Man mag alle diese Maßnahmen nun mehr oder minder unzulässig finden, man mag gegen den litauischen Staat und seine Funktionäre mehr oder minder scharfe Vorwürfe richten, der entscheidende Fehler liegt in der Konstruktion selbst. Diesen Fehler vermögen weder nationale noch internationale Rechtsgrundsätze zu befeitigen. Die politische Selbstheilung der faktischen rechtlichen Gestaltung des Memelgebietes muß immer weitere Unzulänglichkeiten nach sich ziehen, solange nicht ein organischer Zustand durch den allein organischen Zustand ersetzt wird, national und kulturell hoch entwickelte Gebilde nicht mit dem Schicksal national verfallender und kulturell unentwickelter Gebilde zu verknüpfen.

Oberschlesien.

In dem polnisch gewordenen Teile von Oberschlesien liegt die Problempelle ähnlich, wenn auch mit gewissen Abwandlungen. Hier kämpft ein Deutschum, kulturell hoch entwickelt, aber gleichwohl loyal ernsthaft gewollt, seine Pflichten als Staatsbürger im neuen Staate zu erfüllen, ununterbrochen seit der Abtrennung seinen alten Kampf um die Erhaltung seiner kulturellen Identität. Dem Gebiete des Oberschlesien stehen außerordentlich umfangreiche Vertragsrechte, die dem deutschen Besatzungsgebiet von Oberschlesien bis ins einzelne hinein weitgehende Rechte gewährt worden, um die die Pflege ihres nationalen Lebens zu ermöglichen. Aber auch diese Rechte haben sich gegenüber dem Ansturm der Wirklichkeit

als nicht genügender Schutz erwiesen. Die neuen staatlichen Faktoren wurden bis heute nahezu ungehindert trotz der Kontrolle durch ein besonderes Schiedsgericht, trotz der Ingerenz des Döhrerbundes als das Werk gegen, um Stills für Stills den Lebensumfang des Deutschums einzuschränken. Die auf jeder Katatagung wiederkehrenden Verhandlungen in Genuf sind die programmatische Ausführungen des verstorbenen Reichsjustizministers Stresemann haben die Öffentlichkeit zur Genüge mit den in Oberschlesien herrschenden Notständen bekanntgemacht. Es darf heute nur noch festgestellt werden, daß der Kampf um die Schule, also um die für die Fortentwicklung einer nationalen Kultur wichtige Stätte, noch immer weitergeht. Die Zahl der deutschen Schulkinder ist wesentlich unter dem Einfluß von Verwaltungsschikanen seit dem Jahre 1920 von etwa 30 000 auf 18 000 zurückgegangen, und noch immer hält die Methode einer Verwaltungspolitik an, die durch unzureichende Beschulung, mangelhafte Lehrkräfte, Anmeldeunterschwermisse und zahlreiche sonstige Hindernisse den Kreis der deutschen Kulturangehörigen einschränken versucht. Der Deutscher dürfte es als offenes Ziel seiner Politik ausdrücken, den Lebensraum des Deutschums in Oberschlesien soweit wie möglich zu verengern, eine Politik, die im geraden Gegensatz zu dem Willen der Genfer Konvention steht.

Zugegeben nun, daß es unmöglich wäre, eine Grenze zu ziehen, die auf der einen Seite nur Deutsche, auf der anderen Seite nur Polen unterbringt, liegt hier das aktuelle Problem in der mangelnden Voraussicht, die die Machthaber nach Jahre 1918 den gesellschaftlichen und politischen Tatsachen gegenüber bewiesen haben. Es konnte nicht erwartet werden, daß Verträge oder Rechtsätze zum Schutze der Minderheiten dem erwachenden Nationalismus des jungen polnischen Staates ein ernsthaftes Hindernis bereiten würden. Es mußte erwartet werden, daß die vorzusetzenden Rechtsereignisse bei dauernder besonders Unparteilichkeit des Döhrerbundes erforderlich würden. Aber es mangelte, wie die Erfahrung zeigt, sowohl an dem prinzipiell guten Willen wie an einer wirksamen Verfahrensregelung für den Beschwerdewege. So sind die geschaffenen Rechtsgrundsätze nicht zu einer Burchsicht des Rechts, sondern gerade zum Zankapfel der nationalen Leidenschaft geworden, sie bilden heute ein Moment der Beunruhigung, statt ein Moment der Beruhigung. Die vorgehenden Absichten des Verfallter Vertrages, gedeckte Lösungen zu finden, sind durch eine anorganische Grenzziehung und einen unzureichenden Rechtschutz in ihr Gegenteil verkehrt. Sie haben die politische Atmosphäre mit einem dauernden Zündstoff geladen, statt auf eine Gestaltung bedacht zu sein, die durch die Erfüllung der kulturellen und politischen Bedürfnissen zwischen Deutschland und Polen eine Gewähr des europäischen Friedens geboten hätte.

Der Korridor.

Die schließlich bedeutliche Lösung oder Lösung ist aber die Schaffung des polnischen Korridors gemeint. Von einer zahlenmäßigen Darstellung der nationalen Verhältnis ausgegangen, ist zwar ohne weiteres zugeben und noch einfacher deutscher Seite auch nicht bezweifeln worden, daß Pommern (ohne Danzig) auch in der Vorkriegszeit eine nicht deutsche Mehrheit hatte. Niemand dürfte aber dieses Pommerner Gebiet als ein Sektor für sich betrachtet werden. Gerechtfertigter dürfte eine Prüfung der Nationalitäten nicht gerade in diesem isolierten Korridorabschnitt erfolgen. Der ja ausdrücklich nur hinsichtlich zur Bildung eines polnischen Landes als unerschwinglich betrachtet worden ist. Das Memelgebiet als wirtschaftliche Einheit betrachtet, die es auch war, wo überwiegend deutsch, und es muß deshalb auch von dem Gesichtspunkt ausgegangen werden, daß mit dem Korridor ein Gebiet überwiegend deutscher Bevölkerung abstimunglos von Deutschland abgetrennt werden mußte. Es ist verständlich und selbstverständlich, daß sämtliche deutsche Parteien über die Ungerechtigkeit und Unhaltbarkeit dieser Grenzziehung einig sind. Die ganze Schmerzlichkeit der Angelegenheit in noch weiterer Umfange gesehen liegt aber darin, daß Deutschland und Polen als Nachbarstaaten nebeneinander leben müssen, auch aufeinander angewiesen sind, durch die geschaffene Lösung aber notwendig in immer neue Gegenätze verdrängt werden müssen.

In der nächsten Zeit wird ein deutsch-polnisches Abkommen in der lebhaftesten Diskussion den Rechtsstos befaßen, das aus eine Reihe von Streitpunkten zwischen Deutschland und Polen ausgemacht werden sollen. Die beiderseitigen finanziellen Forderungen sollen gestrichen und dem heute noch ansässigen deutschen Grundbesitz seine Existenz ohne Bedrohung durch Wiederakzessionsrechte und Liquidationen gesichert werden. Dieses Abkommen liegt in der politischen Linie sicherlich richtig. Es mußte das Ziel der deutschen Politik sein, die dauernde Gefahr immer weiterer Verdrängung von dem polnischen Korridorabschnitt durch die Verbindung von deutsch-katholischer Einflüsse Spannung der Bevölkerungen zwischen Deutschland und Polen auszuräumen. Eine entscheidende Bereinigung kann aber naturgemäß durch Abmachungen der getrennten Staaten nicht erreicht werden. Der Korridor bleibt, solange er besteht, eine

ungerecht und eine unorganische territoriale Lösung. An die Frage ihrer Beseitigung knüpft sich erst die wirkliche Problematik der Korridorfrage an.

Wie sich nun freilich eine solche Beseitigung vollziehen soll, ist eine unangehener schwerer Frage, wenn man sie aus der Gegebenheit der politischen Lasten heraus beantworten will. Ein fertiges Rezept zu einer praktischen Lösung der Korridorfrage kann nicht geliefert werden, solange man nicht weiß, in welcher geschichtlichen Lage diese Lösung in Angriff genommen wird. Sicherlich darf man aber der Zulassung Ausdruck geben, daß die Wiederbelebung der territorialen Verbundenheit zwischen den abgetrennten

Teilen Deutschlands in jedem Stadium der Entwicklung eine unvermeidbare Notwendigkeit darstellt, sofern wirklich ein Moment der europäischen Beunruhigung ausgefallt, die notwendige nachbarliche Verhängung mit Polen erreicht und die wirtschaftliche Lebensfähigkeit der betroffenen Gebiete wiederhergestellt werden soll. Denn sich diese Einheit und Bewahrung der Dinge im allgemeinen europäischen Lager durchsetzen würde, dann wäre schließlich auch die Möglichkeit gegeben, durch das Schwerkrieg der internationalen moralischen Meinung die wünschenswertere Rückwärtsbewegung der Grenzlinie vorzunehmen, ohne Polen in seinen lebensnotwendigen Interessen zu beeinträchtigen.

Roswitha von Gandersheim.

Don Paul Fechter.

Zwischen Seen und Kreisen, am Nordende des Harzes, da wo seine Höhen sich langsam in das weilige Gelände auf das Weheland zu auflösen beginnen, in jener Gegend, die nächst dem deutschen Osten, die härteste Farkheit und zugleich noch heute die tiefste Verbundenheit mit der deutschen Dichtung besitzt, liegt das Städtchen Gandersheim. Eine alte kleine Stadt mit wenig tausend Einwohnern — das trotzdem in Dehlos Handbuch fast zwei Seiten Text abgenommen hat — um seines Mäntlers willen. „Mäntler — eh — nachs Tommenfitt, gegründet 852. Erste Abtiffin Hathumod, Tochter

Herrzog Sudoffs.“ Das Mäntler von Gandersheim ist der Zell des ehemaligen Klosters, das im neunten Jahrhundert als eine Familienstiftung des sächsischen Kaiserhauses gegründet wurde. Ob, die Gemahlin Herzog Sudoffs, eines Edlen aus dem Stamme Wittindes, war die Gründerin des Klosters; unter den ersten Nonnen befand sich Roswitha, die erste Dichterin der deutschen Literaturgeschichte, die in ihrem Carmen de primorilla coenobii Gandershemensis selbst die Entstehung und Geschichte ihres Klosters erzählt hat.

Der Name Roswitha wandert durch alle deutsche Literaturgeschichten. Das will nicht sagen: wer in den Literaturgeschichten steht, wird deshalb noch lange nicht gelesen. Aber ein Teil der Dichtungen der frommen Schwester, die zur Zeit Kaiser Ottos des Großen lebte und schuf, ist der Ebre teilhaftig geworden, in deutscher Übertragung bei Deutchem zu erschmeinen. Das bedeutet mehr als alle Literaturgeschichte; es zeigt, daß die Dramen der alten Dichterin noch heute gelesen und erinoren werden. Und das will für tausend Jahre und eine deutsche Autorin schon etwas heißen.

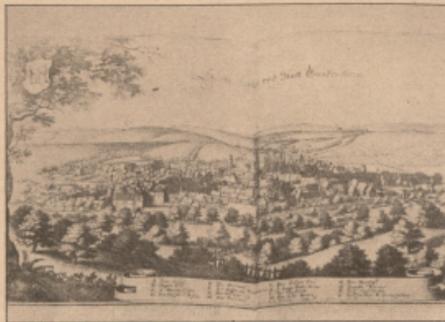
Es ist aber durchaus berechtigt, daß diese Dinge noch heute lebendig im geistigen Leben der Nation existieren. Die Dramen der Roswitha von Gandersheim sind, wenn alle lateinisch geschrieben, einer der wenigen greifbaren Zeige dafür, daß das deutsche geistige Leben viel weiter zurückreicht, als unsere heutige Schulweisheit sich gemeinlich träumen lassen will. Wenn im zehnten Jahrhundert — Roswitha ward zwischen 912 und 929, wahrscheinlich um 930 geboren — eine Nonne in einem niedersächsischen Kloster den Wettbewerb mit Terentius aufnimmt, wenn sie zugleich in einer poetischen Kegnede in Hexametern die erste literarische Fassung des Hauptproblems gibt, wenn sie daneben in ihren Dramen versucht, das Wissen ihrer Zeit in Dialogform zu fassen und beispielsweise die theoretischen Grundfragen damaliger Kunst dem Leser oder gar dem Hörer zu übermitteln, so ist wohl anzunehmen, daß sie eben Ebre und Eker vorausgehen konnte, deren Bildung und Wissen erheblich höher war, als unsere heutigen Vorstellungen annehmen pflegen. Das Werk der Nonne von Gandersheim ist eines der wenigen Zeugnisse für das Alueu des deutschen geistigen Lebens in der nachkarolingischen Zeit oder zum wenigsten der christlich-kirchlichen Hälfte des Lebens; die eigentlich germanische Hälfte, die geistige Welt des vorchristlichen Germaniens war ja durch Karl den Großen und seine Nachfolger ohne Gnade ausgerottet und zerstört worden. Die Dichtungen der Protsitt von Gandersheim lassen ahnen, wieviel an geistiger Lebendigkeit in jenen Tagen in den germanischen Bezirken existiert haben mag: sie ergänzen aufs beste die auf uns ge-

kommenen Kunstdenkmäler der ottonischen Renaissance auch für die, denen das Begreifliche zugänglich ist als das alte Leben der geformten Dinge.

Don Leben Roswithas wissen wir nicht viel; sie harrnte wahrscheinlich aus einem der führenden Sechsfamilienherren. Set aber sicher, bevor sie dem Schicksal nahm, sich mit lebendiger Teilnahme im Dasein umgehen. Denn in ihren Dramen liegt soviel unmittelbare Lebendigkeit und Wirklichkeit, wie sie das Klosterleben allein kaum hätte vermitteln können. Dem verdankt sie wohl wesentlich ihre Bildung, ihre Kenntnis des lateinischen und der Wissenschaften des Quadriviums, von denen ihre Dichtungen Zeugnis ablegen. Ihre Hauptarbeitzeit scheint das Jahrzehnt zwischen 960 und 970 gewesen zu sein; gegen das Ende ihres Lebens hat sie dann noch das Helenegebiid von Otto dem Ersten geschrieben, in dem sie die Taten des Kaisers bis zum Jahre 967 schildert. Einer dem sie die Taten des Kaisers bis zum Jahre 967 schildert. Einer dem sie die Taten des Kaisers hätte sie dann auch noch das Leben der beiden andern Ottonen erzählt; danach müßte sie bis zum Jahre 1000 etwa gelebt haben. Die Kegnede hat sie zu einer griechischen Prinzessin machen wollen, die mit Theopano nach Sachsen gekommen sei; andere wollen in ihr einen Sproß des sächsischen Kaiserhauses sehen, noch andere haben sie um ihres Namens willen dem Bescheider derer von Roslow zugeschrieben. Sogar ein Porträt von ihr glaubte man entdeckt zu haben.

Sicher ist nur eines, daß diese Frau wie ihre Landsmännin Annette von Droste ein ganz ursprüngliches dichterisches Talent gewesen ist. In einer Zeit, in der es innerhalb der deutschen christlichen Bildungsschicht, da die germanisch-heidnischen Vorbilder offenbar verbört und verworren waren, überhaupt kaum noch Dichtung gab, besaß sie die Kraft, fast allein von sich aus die ersten Beispiele einer lebendigen deutsch gesprochenen Dichtung, wenn auch in lateinischer Sprache, zu schaffen. Die Dramen der Nonne von Gandersheim sind weit mehr als geistliche Spiele; sie sind Versuche erster Lebendiger Menschengehaltung mit Mitteln des Dialogs und mit Zügen

der unmittelbaren Realität des Daseins heraus. Diese fromme Schwester arbeitet nicht nur mit dem Fügen, die nach der allgemeinen Vorstellung der Kirchlichkeit aus Nonne gestaltet und; sie formt ihre Gestalten aus der Kenntnis des wirklichen Daseins und schreut auch nicht vor Dreckheit und vor dem zurück, was eine bürgerliche Zeit Unästhetisch nennen würde. Selbstberühmtheit steigt am Ende stets die christliche Tugend; der Weg zu ihr aber führt nicht selten durch die Tieren des Körpers. Eine ihrer Komödien heißt „Fall und Buße Marias, der Nichte des Einfiiedlers Abraham“. Der Fall dieses Mädchens besteht darin, daß es sich von einem Schein im Mönchsangene verführen läßt und schließlich in ein öffentliches Haus geht. Abraham findet sie nach der Ebre und geht in das Bethel, wo Maria ihm zunächst durchaus lieber bereit entgegenkommt. Erst dann ergibt sich die Befehrung. Dieser weislich-sächliche Wirklichkeitsinstinkt läßt Roswitha immer wieder über das bloß Epyische hinausgreifen in die wirkliche Realität, läßt sie immer wieder Züge des Irdischen hineinnehmen in ihre zum Himmlischen wandernde Welt. Ihre Zuhörerin Thais läßt sich von Papnuius wohl zur Buße befehren; aber sie weigert sich zunächst, in ihre dunkle Zelle zu gehen: „Was läßt dich Häßlicheres denken, als aller Todtsitt dieses Leibes an einem und demselben Ort genau zu tun? Gar bald wird ohne Zweifel des höchsten Geruches wegen die Zelle unbewohnbar werden.“ — Sie hat



eine photo

darüber hinaus einen Sinn für den richtigen weltlichen Humor, wie er nachher bei Shakespeares viele höchste Form findet. Der Stadthalter Dulcitus hat drei heilige Jungfrauen und künftige Märtyrinnen bemerken. Er stellt ihnen statt dessen nach, fällt über sie her — aber Gott verbleibt ihm; statt der Mädchen umarmt er Köstliche und kommt ganz schwarz zum Vorchein, so daß die Wache vor ihm als vor dem Teufel ausreißt. Man hat in ihrer Aufzählung Dramas und des Callimachus sehr merkwürdige Anklänge an Shakespeares Romeo und Julia gefunden; viel mehr als dort in den äußeren Situationen scheint folche eine Verwandtschaft hier in den gleichen Beziehungen zur Wirklichkeit, zum Humor vorzuliegen.

Außer ihren Dramen hat Roswitha wie gesagt eine Anzahl Legenden in Versen geschrieben. Sie waren von denen, dem Wunder des heiligen Basilides und dem Fall und der Rettung des Theophilus hat sie „nurch auf deutscher Erde“ die Sage vom Bunde mit dem Teufel gestaltet; neben der Gestalt Shakespeares taucht hier

eine erste Vorahnung des späteren Faustdichters auf. Die Gestalt der Zinne von Sandersheim rückt aus der bloßen Literaturgeschichte in unser lebendiges Leben hinein — und das mit Recht; denn sie muß Zeit ihres Lebens ein sehr lebendiges Mensch gewesen sein. Man braucht nur einmal aus ihrem letzten Werk, das Paul von Winterfeld ihr reifstes genannt hat, die Verse von den Anfängen Sandersheims zu nehmen, in denen plötzlich ein Stild Kanonisch zu einer Zeit lebendig wird, die als Kanonisch überhaupt noch nicht entdeckt hatte:

Wie alte Faute sagen, so die Wahrheit wissen,
Was nach beim Kloster ein Wald in jenen Tagen,
Geborgen im Bergeschatten gleich wie wir noch heute;
Und war ein Hof gelehen dorten im Wald.

Wer die Welt so wirklich sehen konnte, lebt mit Recht heute nach tausend Jahren nicht nur in der Literaturgeschichte fort; die Name von Sandersheim ist eine der wenigen wirklichen Führerinnen in unsere halb verunklare deutsche Vergangenheit geblieben.

Zur Zeitgeschichte

Osterreich frei von Reparationen.

Ein Aufsatzen geht durch ganz Osterreich! Eine nach all den innerpolitischen Auseinandersetzungen der letzten Jahre und Monate seltsame Einmütigkeit herrscht über die öffentliche Meinung jenes Landes, dessen politische und finanzielle Souveränität bisher durch die stets eine ruhige Entwicklung des Staates bedrohende Reparationsverpflichtung bedrängt war. Die osterreichische Delegation in dem Haag unter Führung des Bundeskanzlers Dr. Schober ist mit einem Ergebnis aus Hollands Hauptstadt zurückgekehrt, die die den einmütigen Dank des Landes eintrug. Die Verpflichtung Osterreichs zur Zahlung von Reparationen an die Siegermächte ist aufgehoben! Damit ist einer der drückendsten Teile des Diktates von St. Germain beseitigt.

Mag dieses Abkommen auch lediglich die formelle und rechtliche Erlaubnis in Paris und London, Rom und Prag schon längst erkannten Tatsache, nämlich, daß die arme deutschösterreichische Republik keine Kriegsschuldigen zu zahlen in der Lage ist, so bedeutet sie finanziell und aufserpolitisch doch weit mehr als eine bloße Sanctionierung eines effektiven Cathebes. Dieses Abkommen bedeutet für Osterreich die bedingungslose Aufhebung des auf allem Staatsgut lastenden Generalpfandrechts, die Befreiung des größten Vermögen, das keine politischen und finanziellen Souveränität bisher entgegenstand. Was diese Befreiung seiner staatspolitischen Handlungsfreiheit bedeutete, das mag aus der Tatsache am deutlichsten ersichtlich sein, daß Osterreich bisher zur Erlangung einer internationalen Anerkennung der Zustimmung von nicht weniger als zwei Stellen, der Reparationskommission und der Kontrollkommission derjenigen Mächte bedurfte, die im Jahre 1922 die Bürgschaft für die Döflerbundantelle übernommen hatten. Eine Vormundschaft, deren Inflationenweg die außerordentliche Schwierigkeit auflegte, überhaupt in einem auf dem internationalen Kapitalmarkt günstigen Augenblick eine Anleihe zu erhalten. Zwar bleibt für Osterreich immer noch die Vormundschaft des Kontrollkomitees, bis es die Döflerbundantelle zurückgezahlt hat, also bis zum Jahre 1924, aber erhebt ist diese Vormundschaft in ihrer zeitlichen Ausdehnung fast vorgeschrieben und zweitens scheint über jeder politischen und finanziellen Aktion Osterreichs nicht mehr das Damoklesschwert möglicher Reparationsverpflichtungen, die nach dem Londoner Abkommen von 1922 überhaupt erst nach Bezahlung der sogenannten Reliefschulden (der von den Ententemächten nach dem Waffenstillstand gelieferten Lebensmittel), also im Jahre 1968, fällig sein und fortlaufend bezahlt werden sollten. In dem Haag ist somit anerkannt worden, daß Osterreich 1. nun auch nach dem Jahre 1968 keine Reparationen zu bezahlen hat, 2. kein Steuerermögen von dem Pfandrecht für die Reparationskosten frei ist und schließlich 3. Osterreich über sein Staatsvermögen frei verfügen kann. Ohne Zweifel ist großer Erfolg, den Deutschösterreich in erster Linie seinem gesonnenen Bundeskanzler Dr. Schober zu danken hat und der, wie eine maßgebende parlamentarische Persönlichkeit Osterreichs am Tage der Rückkehr der osterreichischen Delegation in einem Begrüßungsartikel schrieb, den Weg frei macht zu einer Politik, die in erster Linie den wirtschaftlichen Einigungsbestrebungen zwischen dem Deutschen Reich und Osterreich dienen soll.

Dr. Paller.

Die Londoner Flottenkonferenz und ihre Ziele.

Die letzten englisch-amerikanischen Vorschläge auf der Londoner Flottenkonferenz haben eine bemerkenswerte Klarheit auch in die Ziele dieser Konferenz gebracht. Um diese Ziele verstehen zu können, ist es notwendig, zunächst erst einmal die Aufgaben der einzelnen Schiffsklassen, um deren Schicksal es in London in erster Linie geht,

fürz zu beleuchten. Hierzu gehören vor allem die Großkampfschiffe und Kreuzer.

Die Großkampfschiffe bilden den Kern der Schlachtflootten und die Hauptkampfkraft in der Hochseeflucht. Sie haben eine Größe von 35 000 bis zu teilweise sogar 42 000 Tonnen und sind mit 36- bis zu 40-Zentimeter-Geschützen bewaffnet. Ihre Herstellung fordert dementsprechend sehr viel Geld und belastet in außerordentlicher Weise die Marinekassen. Um dies zu vermeiden, hat man deshalb in Washington feinerzeit in erster Linie die Großkampfschiffe beschränkt, und zwar sowohl in bezug auf ihre Größe, ihre Zahl und die Stärke ihrer Bewaffnung, gleichzeitig damit aber eine neue Schiffskategorie geschaffen, die dazu bestimmt war, allmählich an die Stelle der früheren Großkampfschiffbauten zu treten. Diese Schiffskategorie waren die 10 000-Tonnen-Kreuzer, die in Wirklichkeit mit Brennöl und Munition viel ausgerüstet, etwa 11 500 Tonnen verdrängen. Es sind Schiffe, die mit acht bis zehn 20-Zentimeter-Geschützen besetzt sind, Seitenpanzer und Einrichtungen für Unterbringung von Flugzeugen sowie eine sehr hohe Geschwindigkeit von 25 Seemeilen und mehr besitzen. Ihre Aufgaben sind im wesentlichen taktischer Art. Sie fahren den Großkampfschiffen voraus und beteiligen sich dann am Kampf der Linien. Die kleineren schnellen Kreuzer von 3000 bis etwa 7500 Tonnen haben ganz andere Aufgaben. Nur wenige von ihnen finden in der Hochseeflucht zur Seitenbedeckung und als Führerschiffe von Torpedoboot- und Unterseebootsflottillen Verwendung. Die Mehrzahl hat feerstrategische Aufgaben. Sie soll in erster Linie den Handelskrieg führen und die überseeischen Verbindungen eines Landes schützen. Hierzu aber genügt eine Bewaffnung von 15-Zentimeter-Geschützen. Torpedoboot- und Unterseeboote bieten wiederum, sowohl taktischen wie feerstrategischen Zwecken. Sie spielen sowohl in der Hochseeflucht als auch im Handelskrieg eine entscheidende Rolle.

Nach all dem ergibt sich das Verfahren aller Seemächte, die über Großkampfschiffe verfügen oder solche entsprechend der Washingtoner Abmachungen bauen dürfen, die Altersgrenze für diese Schiffe heraufzusetzen beziehungsweise, wenn ihre gänzliche Abschaffung unmöglich sein sollte, sowohl was ihre Größe als auch die Stärke ihrer Bewaffnung anbelangt, erheblich zu reduzieren. Eine solche Reduzierung hat aber nur dann Zweck, wenn sie nicht durch entsprechende Neubauten, vor allen Dingen an großen Kreuzern, ausgeglichen wird. Dies zu verhindern, ist das Ziel der Londoner Flottenkonferenz. Es soll erreicht werden, indem man den bisherigen Vorschlag von Kreuzern in zwei Kategorien einteilt. In die erste Kategorie sollen die großen Kreuzer von 10 000 Tonnen mit einer Bewaffnung von 20-Zentimeter-Geschützen, in die zweite Kategorie die kleineren Kreuzer, die Torpedoboot- und Unterseeboote fallen. Gleichzeitig damit soll in beiden Kategorien die Zahl der in diese fallenden Schiffe den besonderen Interessen und der feerstrategischen Lage der einzelnen Mächte entsprechend begrenzt werden. Aber die Art und Weise dieser Begrenzung sind sich England und Amerika fast langem bereits einig. Beide Mächte haben im vergangenen Herbst ein Abkommen getroffen, demzufolge England in Zukunft 30 Kreuzer mit insgesamt 335 000 Tonnen, Amerika 26 Kreuzer mit insgesamt 315 000 Tonnen haben soll. Von diesen Kreuzern sollen auf englischer Seite 12 auf amerikanischer Seite 21 eine Größe von 10 000 Tonnen haben und mit 20-Zentimeter-Geschützen besetzt sein, die übrigen unter 10 000 Tonnen liegen und nur mit 15-Zentimeter-Geschützen bewaffnet sein.

Dieses englisch-amerikanische Abkommen bildet im wesentlichen auch die Grundlage der von beiden Mächten vor einigen Tagen in London gemachten Vorschläge. Sie ist für beide aber nur dann annehmbar, wenn auch die übrigen größeren Seemächte, insbesondere Frankreich und Japan, in sie einbezogen werden, wenn sie vor allen

Dingen auch auf Torpedobote und Unterseeboote ausgedehnt wird, wenn verbunden wird, daß gewisse Seemächte die ihnen auferlegte Begrenzung an Kreuzern durch eine entsprechende Erhöhung und Vervollkommnung ihrer Torpedobots- und Unterseebootkräfte wieder wettzumachen versuchen. Dies zu erzielen, ist das andere große Ziel der Kondoren-Flottenkonferenz. Hier aber mehren Frankreich und Japan erhebliche Schwierigkeiten. Ihre Haltung wird verständlich, wenn man sich einmal die Folgen Harmad, die sich für die Seerüstung dieser beiden Seemächte ergeben würden, wenn sie, so wie es englischer- und amerikanischerseits ursprünglich beabsichtigt war, unter Zugrundelegung der auf der Washingtoner Konferenz für Großkampfschiffe festgesetzten Verhältnisangaben in die englisch-amerikanische Dreieinbarung über die Kreuzer, Torpedobote und Unterseeboote einbezogen werden würden. Eine solche Einbeziehung würde für Frankreich sieben 10 000-Tonnen-Kreuzer und neun kleine Kreuzer, für Japan zwölf 10 000-Tonnen- und neun kleinere Kreuzer ergeben. Beide Mächte könnten somit ihren eigenen Kreuzerbestand erheblich über die zur Zeit noch im Bau befindlichen Einheiten beibehalten. Sie könnten jedoch nicht mehr die von ihnen aufgestellten Flottenbauprogramme durchführen. Frankreich müßte allein in seinem bis zum Jahre 1942 laufenden neuesten Bauprogramm mindestens sechs Kreuzer streichen. Es müßte sich vor allen Dingen mit einer der französischen gleich starken italienischen Flotte abfinden. Dies zu verhindern, war deshalb von Anfang an das Bestreben sowohl Frankreichs und Japans. Japan fordert für sich eine Kreuzerflotte von 10 : 7 gegenüber der amerikanischen und Frankreich eine Flotte, die ihm die Möglichkeit gibt, sein Flottenbauprogramm in seinem Umfang durchzuführen. Frankreich wehrt sich vor allen Dingen gegen eine zu weitgehende Einschränkung der Flotten in Schiffs-kategorien. Es will die Kreuzer in einer Kategorie zusammengefaßt sehen, um sich dadurch die Möglichkeit zu sichern, eine zu weitgehende Begrenzung seiner Kreuzerflotte durch ein entsprechendes Mehr an Torpedobooten und Unterseebooten auszugleichen und den ihm in dieser Kategorie zutreffenden Lonnage-Raum in gewissem Umfang eventuell auf die Kreuzerkategorie zu übertragen.

Diesen japanisch-französischen Bestrebungen sind England und Amerika namentlich durch die Veroffentlichung ihrer Begrenzungsvorschläge entgegengetreten mit welchem Erfolg, wird sich in der nächsten Zeit zeigen. Sozial ist aber heute schon sicher, daß es sich in London nicht um eine wirkliche Abklärung, sondern allein um eine Begrenzung der Seerüstungen für einige Jahre handelt, eine Begrenzung, die noch dazu mit einer nicht unerheblichen Aufzäpfung verbunden ist.

Bier.

Der Bierverbrauch ist während der jüngstvergangenen Jahre in Deutschland ständig gestiegen. Die Bierpreiserhöhung vom Jahre 1927 hat diese Entwicklung nicht beeinträchtigt. Bald werden wir wieder beim Bierverbrauch von 1912 sein, das heißt, daß in Deutschland dann wieder auf jeden Kopf der Bevölkerung, vom Säugling bis zur Urgroßmutter, jährlich rund ein Hektoliter Bier entfällt. Das wären für die britische Normalfamilie rund 4,6 Hektoliter jährlich. Je nach Neigung und Temperament läßt sich leicht ausrechnen, was dieser Bierkonsum für den Gesundheitsbau, die Malzindustrie, die Fabrikation von Brauereimaschinen und für das Gastwirts-gewerbe oder wieviel reinen Alkohol, geräuterte Familienverhältnisse und Gesellschaften das bedeutet.

Die Einnahmen aus alkoholischen Getränken spielen in den Staatshaushalten aller Länder eine außerordentlich wichtige Rolle. Der Grund ist sehr einfacher Natur.

Der Bierverbrauch der Deutschen



Getränke gelten ja mit Recht als Genussmittel, deren Bezug den einzelnen Staatsbürger freistellt. In der Nachkriegszeit sind viele internationale Vergleiche über die Höhe der Alkoholfuhrerzeugung angefertigt

worden. Sie sind meist fragwürdiger Natur, weil sie nicht die Unterföhllichkeit der Steuer-systeme der einzelnen Länder berücksichtigen.

Die geringe Besteuerung alkoholischer Getränke braucht nicht ohne weiteres auf wenig steuerliche Belastung des Konsumenten hinzuweisen, weil er

Wieviel Steuer liegt auf einem Hektoliter Bier?



Biersteuer und Zolleinnahmen



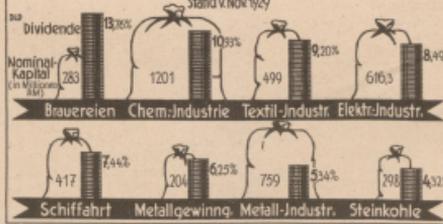
im Jahre 1929 waren es dagegen etwa 420 Millionen Mark. Wenn man die Goldentwertung um rund 50 v. H. und den heute noch etwas geringeren Verbrauch gegenüber damals berücksichtigt, so kann man sagen, daß die Einnahmen aus Biersteuer und Bierzoll heute um etwa ein Drittel höher ist als vor dem Kriege. Das ist angesichts der sonstigen steuerlichen Entmischung, der Steigerung der allgemeinen Eafsen und öffentlichen sozialen Leistungen nicht sehr erheblich.

Verständlicherweise wehren sich im besonderen die Bierproduzenten und das Restaurateurgewerbe gegen jede Steuererhöhung. Sie sind dabei in einer etwas schwierigen Lage, weil heute trotz vorzüglicher Bilanzierung die Brauindustrie die gänztliche Verzinsung aller deutschen Industriegruppen aufweist. Auch 1929 war für die Brauereien wieder ein glänzendes Jahr. Diesmal sind es im besonderen die kleineren und mittleren Brauereien gewesen, die ihre Gewinnauschüttung gegenüber dem Vorjahre gesteigert haben. Die großen und größten Brauereischiffen haben ihre Gewinne mehr zur Stärkung der inneren Reserven benutzt. Außerdem spielen wohl auch gewisse taktische Gründe eine Rolle.

Die Brauereien sind für den Staat eine Art Steuerernehmer, sie liefern aus dem Bierpreis denjenigen Teil an die Reichs-tafel ab, der als Abgabe aufgelegt ist. Deswegen ist zuletzt die Frage der

Die Dividenden der Brauereien

Die Dividenden d. Brauereien u. anderer Industrie-gruppen



Biersteuer ein Problem der Abwägung. Die große deutsche Bier-sprit-Gruppe, die Schultze-Patenhofer A.-G., hat einen Jahres-ausfluß von rund 3,4 Millionen Hektolitern. Wird die Steuer aus dem Bier für diese Bierproduktion 15,6 Millionen Mark. Bei solchen Ziffern spielt die Verteilung der Zölle eine große Rolle. Soll sie ausschließlich der Konsument durch Erhöhung des Bierpreises um die volle Steuererhöhung tragen? Soll sie ausschließlich die Brau-

inbrierte aus ihrem Gewinn entnehmen? Darf eine Steuererhöhung durch Abrandung des Konsumtenpreises auch den Bierveräußern angenehme Gelegenheiten zu vermehrtem Gewinn geben? Das sind Fragen, die bei jeder Biersteuererhöhung mit Recht aufgeworfen werden, ohne daß damit alle Fragen, z. B. die der Steuerabwälzung, erschöpft wären: Man hat auch schon mal den Preis des Bieres nicht verändert und die Gläser verkleinert, ebenso war es möglich, das Bier zu „verdünnen“, außerdem sind Kombinationen sämtlicher „Maßregeln“ erfolgt.

Der Kampf um das Bier und die Biersteuer ist ein Diefisfrontenkrieg!
Kurt Heinig, M. d. N.

Der Regierungswechsel in Spanien.

Am 29. Januar hat General Primo de Rivera sein Amt niedergelegt, nachdem ein von ihm in letzter Stunde unternommener Versuch, seine Majorität durch ein Vertrauensvotum der hohen Führer von Heer und Flotte wiederherzustellen, gescheitert war. Die meisten der Generale und Admirale sind unter diesem Vorwand, die einfiel, als er im September 1923 als Generalgouverneur von Barcelona die Parlamentsregierung fürchte und an ihre Stelle die Diktatur setzte, mit ihm gemeinsame Sache gemacht hatten, haben ihm jetzt die Gefolgschaft verweigert. Die unmittelbare Folge davon war sein Rücktritt. Er bedeutet gleichzeitig nach fast 6½jähriger Dauer das Ende der Diktatur in Spanien.

Die Diktatur hat Spanien im Laufe der Jahre unzulänglichst mancherlei Vorteile gebracht. Hierzu gehört in erster Linie die freigelegte Beendigung des langjährigen Aufstandes in Marokko und die für Spanien vorteilhafte Neuregelung der Kanarfrage. Weiterhin erhielt Spanien einen wiederwählbaren Sitz im Völkerbundsrat. Es konnte die Beziehungen zu Portugal und den lateinamerikanischen Staaten Südamerikas enger gestalten und mit Italien einen zehnjährigen Freundschaftsvertrag abschließen. Das Ergebnis der Diktatur war so für Spanien eine bemerkenswerte Stärkung und Festigung seiner außenpolitischen Stellung. Was die Diktatur jedoch nicht vermocht hat, das war, im Volke selbst wirklich Fuß zu fassen. Ihr schwacher Punkt war von Anfang an die völlige Unterdrückung jeglicher politischer Betätigung der Intelligenz. Schon im Jahre 1926 ermachte deshalb die Opposition in Spanien zu neuem Leben. Diese Opposition befand sich nicht nur auf die Bemaligen mündig und einflusslos gemachten Parlamentarier und Parteiführer. Sie griff stielmte auch auf die höheren Schichten des Volkes, auf alle in allen Dingen aber auf das Herz, die gesamte jüngere Intelligenz über. Es entstanden verschiedenen Offiziersgruppen, die mehr von der unzufriedenen Artillerie ausgingen, zu Aufstandsversuchen und Studentendemonstrationen und schließlich zu einer Bewegung gegen Primo de Rivera, der dieser nicht gewachsen war.

Zum Nachfolger Primo de Riveras hat der König den General Berenguer berufen, der bei jetzt Chef des Militärkabinetts und ein persönlicher Feind Primo de Riveras war, seit dieser ihm im Marokkopolzug Unfähigkeit vorgeworfen und ihn für die anfänglichen Niederlagen Spaniens in Marokko verantwortlich gemacht hatte. Das von ihm nach marokkanischer Schichtweise gebildete Kabinet, in dem der Herzog von Alba das Unterrichtsministerium übernommen hat, ist ein Übergangskabinet. Seine wichtigste Aufgabe ist die Wiederherstellung der von Primo de Rivera durch seinen Staatsstreich außer Kraft gesetzten Verfassung. Das wird sich nicht von einem auf den anderen Tag durchführen lassen. Bevor ein neues Parlament gewählt und damit die Volkssouveränität wirklich wiederhergestellt werden kann, müssen die alten Parteien wieder gebildet beziehungsweise neue Parteien geschaffen werden.

In welcher Weise dies vor sich gehen wird, muß abgewartet werden. Sicher aber ist, daß es sich nicht um ein gewöhnliches spanische Parlament ein gegenüber seinem letzten Vorgänger vor sechs Jahren erheblich verändertes Aussehen haben wird.

Der russische Dardanellenvorstoß.

Die Durchfahrt der beiden russischen Kriegsschiffe „Parisaja Kommuna“ und „Profintern“ durch die Dardanellen am 17. Januar ist in der europäischen Öffentlichkeit als ein Akt von großer politischer Bedeutung und als ein Bruch der Meerengenkonvention von Lausanne hingestellt worden. Diese Bedeutung kommt ihr in jedem Falle nicht zu. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß die Internationale Meerengenkommission von der Durchfahrt vorher verständigt war und gegen sie keinerlei Bedenken gehabt hat. Dazu kommt aber, daß die Meerengenkonvention, wenn sie auch seinerzeit unterschrieben worden ist, infolge der Nichtratifizierung des Kaufmaner Vertrages durch Rußland für diese keine Rechtsgültigkeit besitzt und damit auch nicht gebrochen werden konnte. Wenn der Durchfahrt eine gewisse Bedeutung zugesprochen werden kann, so ist es allein die einer politischen Demonstration.

Diese Demonstration dürfte zwischen Rußland und der Türkei gelegentlich der letzten Annäherung Karadams in Ankara verab-

redet worden sein. Sie sollte ein Warnungssignal für die auf der Londoner Flottenkonferenz verammelten Mächte, insbesondere England, Frankreich und Italien, sein, bei einer eventuellen Neuregelung der politischen und militärischen Verhältnisse im Mittelmeer nicht Rußland und die Türkei zu übergehen. Insbesondere sollte sie die in Frage kommenden drei Mächte darauf hinweisen, daß bei Abschluß eines Mittelmeerlocomos auch Rußland und die Türkei angefaßt ihrer besonderen Interessen im östlichen Mittelmeer nicht übergangen werden dürfen. Sie sollte den gemeinsamen Willen Rußlands und der Türkei zum Ausdruck bringen, sich hierbei nicht ausschalten zu lassen — und es ist in diesem Zusammenhang zum mindesten nicht ausgeschlossen, daß auch Italien vor der Durchfahrt der russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen von dieser vorher verständigt gewesen ist und sie begrüßt hat. Daneben aber dürfte der Durchfahrt türkischerseits auch noch die Absicht zugrunde gelegen haben, durch Drohung mit einer erneuten engeren Anlehnung der Türkei an Rußland die Stellung der Türkei in den Verhandlungen zu stärken, die seit dem englischen Flottenbesuch in Konstantinopel im vergangenen Herbst zwischen England und der Türkei über gewisse englisch-türkische Fragen im nahen Orient stattfanden. Diese Verhandlungen haben bisher andauernd noch kein Ergebnis gezeigt, da von England angeblich Bedingungen gestellt worden sind, die für die unabhängige Türkei nicht diskutabel sind.

Die Durchfahrt der beiden russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen am Vorabend der Londoner Flottenkonferenz war deshalb nichts anderes als ein politisches Manöver Rußlands und der Türkei. Irrendem tieferer Wirkung hat sie dementsprechend auch bisher nicht gehabt. Ob sie eine solche Wirkung noch haben wird, wenn in London die Mittelmeerfragen zur Sprache kommen, läßt sich noch nicht übersehen und muß daher abgewartet werden. Bis jetzt haben wenigstens die Mächte in London keinerlei Notiz von ihr genommen.

Bildungsmöglichkeiten für jugendliche Erwerbslose.

Die jahrelange Erwerbslosigkeit ist nicht nur ein großer Schaden für unsere Volkswirtschaft, sondern in ganz besonderem Maße von nachhaltigem Einfluß auf die junge Generation, auf den jugendlichen Arbeiter und Angestellten, der in einer Zeit, wo er am umfangreichsten ist, um für den Beruf und das Leben zu lernen, untätig und unter einem dauernden Druck seine Zeit verbringen muß. Es ist heute noch nicht zu übersehen, welche Schäden an Kraft und Seele bei jungen Menschen die Erwerbslosigkeit verursacht haben wird, die aber auch eine Schädigung des ganzen Volkes bedeutet. In Erkenntnis dieser Gefahr hat nun der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers Wiffell angeordnet, daß Erwerbslose, die eine Volkshochschule besuchen wollen, von ihrem Arbeitsamturlaub werden können und ihre Unterstützung weiterbehalten. Das Volkshochschulheim Ullmerhof in Berlin-Willmsheimagen will jungen Menschen Gelegenheit geben zur Befreiung über ihr eigenes Leben und dessen Verbundenheit mit Gesellschaft, Volk und Staat. Das Heim sucht solche junge Menschen aus verschiedenen politischen und weltanschaulichen Kreisen zu einer längeren Lebens- und Arbeitsgemeinschaft zu vereinen, in der sich jeder mit der Anschauung des anderen auseinandersetzen hat; so wird er selbst zur eigenen Klärung und zur Klärung der vor ihm liegenden Aufgaben gelangen. Am 1. Oktober wird ein neuer Kursus beginnen, der bis Ende Januar dauern wird und in dem Fragen wie „der Staat“, „der Arbeitnehmer in der Gesetzgebung“, „Wirtschaftsprobleme der Nachkriegszeit“, „die junge Generation in der modernen Gesellschaft“, „Fragen der Erziehung und der Jugendwohlfahrt“ u. a. besprochen werden sollen.



Vol. 1. Arthur Ebert

Vor fünf Jahren, am 28. Februar 1925, hat Friedrich Ebert, der erste deutsche Reichspräsident.

Dies Gedentwerk, aus Metall gehämmert und geschnitten, schuf der Berliner Bildhauer Rudolf Belling.

Fritz Klimsch 60 Jahre alt.

Am 10. Februar vollendete der bekannte deutsche Bildhauer Professor Fritz Klimsch das sechs Jahrzehnt seines Lebens. Klimsch steht in der ersten Reihe der deutschen Plastik. Seine



Harflechtlerin

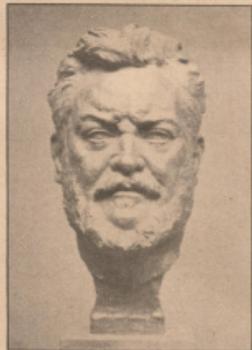
Widmerte sich durchdringt von einem hingebenden Gefühl für die Schönheit und organische Gesamtmäßigkeit des menschlichen Körpers. Will man für sein Schaffen eine Formel finden, so kann man ihn als einen modernen



Gefallendenmal in Preuzlan

natürlichen, individuellen Erscheinung. Die Bewusstheit seiner Plastik bleibt immer ebel und ausgeglichen im künstlerischen Sinne, aber sie hat nichts mit der Kühnheit der hellenistischen Plastik zu tun. Klimsch ist ein Schüler Fritz Schapers, dessen Meistertitel in der Berliner Akademie er befechtete. Seine frühe Begabung wurde durch Verleihung des Staatlichen Rom-Preises anerkannt. In Berlin stehen seine Denkmäler für Virchow und den Chemiker Emil Fischer. Den Steinplatz in der Hardenbergstraße ziert seine „Flora“, im Reinickendorfer Stadtpark befindet sich seine Plastik eines ruhenden Mannes. Das Kasseler Museum besitzt zwei große Monumentalfiguren von seiner Hand. Er hat u. a. Wilhelm Bode,

Klebermann und Steegoz modelliert, und sich auch an vielen Köpfen aber auch in weiblichen Büdnisplastiken als scharf charakterisierender Bildner des menschlichen Gesichtes bewährt. Seine Vater-



Professor Max Steegoz

hat Frankfurt am Main veranlaßt als Anlaß seines 60. Geburtstagstages eine große Ausstellung seiner Werke. u. a.

Blick in die Bücher

Scala, Otto Erwin von: Die wirtschaftlichen Vorteile des Anschlusses. Wien-Kelzly 1929. Wilhelm Braumüller. 112 S.

Eine glückliche Ergänzung — Ergänzung im Sinne der Erörterung ganz spezieller Fragen des wirtschaftlichen Anschlußproblems — zu der Arbeit von Enderes ist die gleichfalls in diesen Tagen erschienene Schrift eines anderen Österreicher, dessen be merkenswerter Fleiß ihn gerade zu einem der besten Kenner besonders des österreichisch-deutschen Zollunionsproblems gemacht hat. Bemerkenswert ist dieser Fleiß deshalb, weil doch nur der Kenner auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Behandlung der Anschlußfrage erst so richtig die Willen- und Schwierigkeiten zu beurteilen vermag, die sich einer Arbeit entgegenstellen, wie sie uns Scala als Frucht seiner jahrelangen Studien vorlegt. Hat Enderes es vermieden, allzuviel statistisches Material dem Leser vorzusetzen, um dadurch leichter den Weg zum allgemeinen Verständnis für seine Darlegungen zu ebnen, so sucht Scala gerade auf Grund der in Ziffern gegebenen wirtschaftlichen Tatsachen — belanglose Ziffernmaterial jedoch möglichst ausschalten — und der reinen wirtschaftswissenschaftlichen Argumentation jenen selben Beweis für die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Anschlusses zu führen, wie es Enderes von allgemeinen Gesichtspunkten in seiner Schrift getan hat. In drei interessanten Kapiteln behandelt Scala vor allem die spezielle Frage der wirtschaftlichen Vorteile des Anschlusses a) für Österreich, b) für das Deutsche Reich und c) für Europa. Gerade die Bedeutung der Bedeutung des wirtschaftlichen Anschlusses für die reichsdeutsche Wirtschaft, ja für das Reich überhaupt, fordert das größte Interesse heraus, um so mehr, als man im Reich da und dort der Meinung begegnen kann, daß der Anschluß Österreichs für Deutschland höchstens eine nationalpolitische, nicht aber wirtschaftliche Bedeutung habe. Wie ein roter Faden zieht sich durch Scalas verdienstvolle Arbeit der Beweis, daß das eigentliche Problem des wirtschaftlichen Anschlusses nicht in wirtschaftlichen, sondern

völkerrechtlichen Schwierigkeiten liegt. Auch da, wo man mit dem Verfasser nicht einer Meinung sein zu können glaubt, was man in der ganzen Anlage des Stoffes eine größere Systematik wünschen möchte, wirken seine Ausführungen anregend. Aberhaupt sind meines Wissens bei Scala verchiedene Gelehrten, wie zum Beispiel die Bedeutung des Youngplans für das Anschlußproblem, zum erstenmal erörtert.

Dr. P.

Ein Blick in das werdende Reichsbergersneß und Der Wanderführer. Bd. 1 bis 5. Hildesbach i. W. Verlag des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen.

In einem schmalen, aber wirklich reichen Band legt der Jugendherbergsverband von seiner Tätigkeit ein vorläufiges Zeugnis ab. Wenig Bilder können so ungeteilte und ungeliebte Freude erwecken wie dieses, das ohne jeden Egoismus, nur mit dem Willen der schönsten Jugendherbergen die große Kaitung anstreift, die in den schmeren Nachkriegsjahren, ohne viel Reflektieren, ohne große Unterfützung, von tätigen und opferfertigen Menschen geleistet wurde. In reicher Mannigfaltigkeit, ohne jede Schwablonen entstanden aus Cottliemen und Burgen, aus Dorfhäusern und Scheunen Herbergen für die Jugend, entstanden auch die neuen großen Heime in Köln und München, in der Mark und in Schlesien. Mit steigendem Erfolge hat sich der Jugendherbergsverband an das schöne Werk gemacht, das Wandern aus einer Sache der bildlichen, organisierten Jugend zu Freizeittagen für alle deutschen Jungen und Mädchen zu machen.

So ist der Verband über seine eigentlichen Ziele hinaus zu einem Sammelplatz der Wünsche und Bestrebungen aller Wanderer geworden. Ein schönes Zeugnis dafür sind die fünf Bände des „Wanderführer“, eine Sammlung von Vorträgen und Berichten aus den Hauptwanderführerwochen, die alljährlich vom Jugendherbergsverband mit Unterstützung des Reichsinnenministeriums

verankert werden. Für jeden Wanderführer und Wanderfreund sind die fünf Bände eine reiche Fundgrube von Erfahrung und Belehrung.

Bilder aus dem Volkleben der Deutschen in Böhmen ist der Titel eines in Wien im Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn erschienenen, 196 Seiten umfassenden, mit 1 Titelbild und 23 Abbildungen im Text geschmückten Buches. Herausgeber sind Josef Blau und Alfred Lehner.

Von den 75 meist kurzen Abbildungen stammt ein großer Teil von dem Herausgeber Josef Blau.

Das Buch hält das, was der Titel verspricht. Das mannigfaltige und eigenartige Volkleben der deutschen Bevölkerung Böhmens, wie, entsprechend dem Motto des Buches, deutsche Art treu bewahrt, spiegelt jeder einzelne Aufsatz wider — das Buch gibt dem, der Sudetendeutschland nicht kennt, ein deutliches und schönes Bild des dortigen deutschen Volkstums.

Gut gewählte und gut ausgeführte Bilder vertiefen den Eindruck und machen das Buch lebendig.

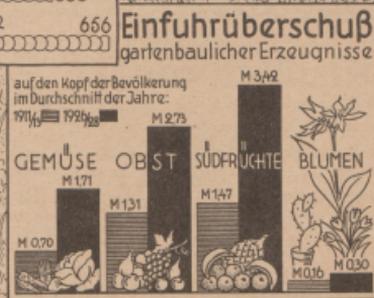
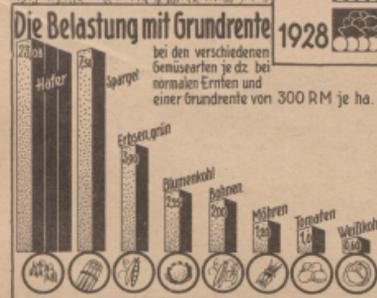
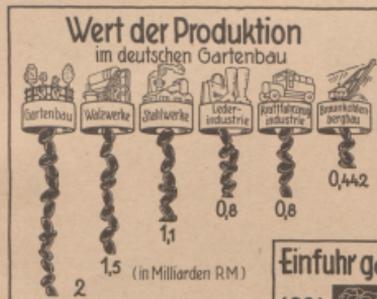
Sagen, Bräuche, knappe volkstümliche Darstellungen aus der Geschichte, Schilderungen des Landes und der Menschen lassen das Einsicht und Jecht vor uns lebendig werden.

Landwirtschaftliche Statistik Pommerns (Heft 2), für die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern bearbeitet von Dr. O. W. Hager und Dipl.-Ing. A. Bey, 71 Seiten.

Der vorliegende zweite Teil des statistischen Werks über die pommersche Landwirtschaft enthält die Ergebnisse der Betriebszählung vom Jahre 1925. Er unterrichtet über Betriebsverfassung und Besitzverhältnisse, über Zahl und Stellung der beschäftigten Personen, auch über den Stand der Maschinenverwendung. In übersichtlicher Aufgliederung wird reichhaltiges Ziffermaterial geboten; knappgefaßter Text führt in die einzelnen Abschnitte des Tabellenwerks ein; Vergleiche mit den Gesamtergebnissen Preußens und dem Vorkriegsstande werden, soweit angnäsig, durchgeführt; graphische Darstellungen ergänzen Text und Tabellen. Alles in allem: ein umfassendes, systematisch angelegtes Zahlenbild über den strukturellen Aufbau der Landwirtschaft in einer ernährungswirtschaftlich wichtigen Agrarprovinz, das den ersten, bereits 1927 erschienenen Teil des statistischen Werks zweckentsprechend ergänzt. Eine Monographie dieser Art geht nicht allein die pommersche Landwirtschaft an. Ihr Studium vermag darüber hinaus auch allen agrarpolitisch Interessierten wertvolle Tatfaktenkenntnis zu vermitteln.

Zur Frage des Gartenbaus in Deutschland

Material aus der „Grünen Woche“ in Berlin



Geschäftliche Mitteilungen.

Die Mittelmeerreisen der Hamburg-Eid im Jahre 1930. Es kann als ein Zeichen der Beliebtheit der beliebten Mittelmeerreisen der Hamburg-Eid angesehen werden, daß diese Seefahrtsgesellschaft sich entschlossen hat, im kommenden Frühjahr und Sommer vier verschiedene Vergnügungs- und Erholungskreisen im Mitteländischen Meer mit dem modernen Motorschiff „Monte Civina“ zu unternehmen. Die Fahrpreise dieser jeweils 16 und 22 Tagen dauernden Reisen liegen zwischen 240 RM. und 500 RM., die jeweils abgetarnte Distanz zwischen 6000 und 6882 km.

Nähere Auskunft über die einzelnen Fahrten erteilen die Hamburg-Eid, Hamburg 8, oder deren Vertreter.

Bienenhonig ist eines der besten Nahrungsmittel. Nicht jeder kennt eine richtige Bienenquelle. Der Feinsinn von Honig ist jedoch Wertvoll. Als preiswerter Bienenhonig erhältlich, garantiert reinen Honig hat die Firma Großhändler und Deminghandlung Robert Herberil in Oberbach 131 l. Es. alt und guten Auf. Beachten Sie die heutige Anzeige dieser Firma!

Wer so was!

Seht, wo die Herren gar so schlau,
Die Frau macht ob dem Geld oft Strauß,
Da find' ich teuer oft schon Käse,
Dum schreib' an mich um neun Pfund Käse,
Da kriegt, es ist fast gar zu wenig,
Für drei Mark fünfundsiebzig Pfennig:
An Dorger Käse, wert's: hundert Stück,
Nebst einem Kugelhaf, wach Glück! — bei
Razi Weidold, Wotter/Doth, Nr. 68, 507.

Thür. Pflaumenmus

garantiert reine sauergerichte, feinste Qualität, 10-Pfd. Eimer Mk. 4,25, ab hier.

Otto Rißler, Schillen in Thür. 136, Pflaumenfabrik.

Kugelhäse

rot, gesunde Ware o. Abfall 2 Kgl. = 9 Pfd. 4,30
200 Kugelhäse . . . 4,30
100 Gts. u. 1 Kgl. 4,30
K. Sebold, Norder (Halle) Nr. 507

Wäscheversand

Leistungsfähig in Normal-Wäsche, Oberhemden, Wochenendhemden, Damen-, Trikot-, Fortier-Wäsche

Paul Hartmann, Gera-Thür. Wäsche, Bismarckstr. 17

BRIEFMARKEN!

Anwahlhilfe jeder Art mit sehr billigen Preisen stehen erhaltene Sammler sehr zur Verfügung. Bestellen Sie meine Auswahlhefte. S. W. Hess, Frankfurt a. M., Goethestraße 2.

Selbst Greise lernen Klavierspielen

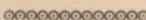
in 2-3 Monaten korrekt nach Noten, jedoch fabelhafte schnelle Erlernung. Alles Überwendende Erfindung eines blinden Musikers. Prospekt Nr. 3 sofort kostenlos durch Verlag T. Isler, Lörrach-Baden.

Abessinierbrunnen



kann jeder selbst aufstellen. Manchesten u. Klappen sowie sämtliche Ersatzteile, für alle Pumpen passend, sofort lieferbar.

Minister für Produktion gratis.
A. Schepmann, Pumpenfabrik, Berlin N 900, Chausseestraße 88



...mehr Gemüsegarten

und prächtige Blumen gibt es durch Direktkauf. Katalog mit 300 Abbild. kostenfrei von Briefkauf-Gemüsegarten, Berlin 10 2

Ohne jeden Ausverkauf

verkaufte in meinem regulären Betriebe
Klubsessel in Stoff von 25 M an
in Rindleder v. 75 M an
modernen Eiche-Sessel mit Stoff 39 M
Hochelegante Luxus-Schlaf-, Speise-, Herren-Zimmer
und Salons und viele aparte Einzelmöbel
moderne Couches von 80 M an

Chippendale-Sessel u. Sofa mit Rosen-Damenklassen in Velours u. Brokat, reich geschm. Sessel, Stühle, Garnit, Tisch, Rauch- u. Teetische, Vitrinen und vieles andere

spottbillig
H. Lipke gegr. Berlin 1848 genau Kochstr. 6 bis 7

Verenigte Krankenversicherungs-Aktiengesellschaft

Aktienkapital 5 Mill. RM. Reserven ca. 5 Mill. RM.
Versichertentbestand über 430 000

Krankenversicherung mit Gewinnbeteiligung! Vertragsgesellschaft vieler großer Verbände!

Vollständig freie Arztwahl! / Kein Krankengeld und keine Krankmeldung! / Keine ärztliche Untersuchung bei der Aufnahme! / Hohe Leistungen bei Arzt-, Arznei-, Operations- und Krankenhauskosten!

Wochenhilfe! Bei Unfall sofort Anspruch auf die Leistungen!
Hohes Stagesgeld!

Verlangen Sie kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit Prospekt und Aufnahmeformular durch
OTTO MACK, Berlin O 17, Am Ostbahnhof 12



BILLIGE MITTELMEERREISEN 1930

FAHRTPREIS VON **RM 240 AN**
EINSCHL. VOLLER VERPFLEGUNG.

- REISE I 22. MARZ - 8. APRIL
- REISE II 13. APRIL - 30. APRIL
- REISE III 4. MAI - 26. MAI
- REISE IV 31. MAI - 15. JUNI

KOSTENLOSE AUSKUNFT UND DRUCKSACHEN DURCH DIE **HAMBURG-SUDAMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT**
HAMBURG 6 · HOLZBRÜCKE 8

Teppich

Bouclé-Teppiche Axminster-Teppiche Velour-Teppiche
ca. 140x200 RM 31.- RM 38.-
" 175x250 " 35.- " 42.-
" 200x300 " 45.- " 52.-
" 250x350 " 100.- " 121.-
Teppichkäufer ca. 70 cm breit Kokos RM 2.00, Bouclé RM 5.20, Velour RM 11.-
JALOUZET, Lorient RM 13.75, Tischdecken v. RM 1.-, Divandees v. RM 11.- an
Uster, Korb, Granit, Japan- u. Indisch-Linoleum, Stragula
bei Versandung 1 Pf. Zusatzkosten bei Originalen, entsprechenden Unfällen und Markenrückl.

Vogel Gegr. 1899
BERLIN
Potsdamerstr. 14
Nähe Potsdamer Platz

ZAHLENBILDER**KARTEN****KURVEN****MONATSSCHRIFT****IN BILDERN AUS POLITIK, WIRTSCHAFT U. KULTUR**

INHALT DES FEBRUAR-HEFTES

(erscheint am 20. II. 1930)

1. Österreichs geopolitische Lage.
2. Das Deutschem im ehemaligen Österreich-Ungarn.
3. Das deutsche Land Tirol.
4. Die Verluste Deutsch-Österreichs an deklariertem Staatsgebiet und wichtigen Rohstoffen.
5. Verteilung der wichtigsten Industrien in Österreich.
6. Österreichs Parteiverhältnisse.
7. Die gesamtdeutsche Stellung im Außenhandel der Südoststaaten.
8. Die deutschen Kriegsoffer (Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene).
9. Was wird aus den deutschen Reparationszahlungen.
10. Die Entvölkerung der Grenzmark.
11. Sterbende Kreisstädte im Osten.
12. Die Verkehrsnot in der Grenzmark.
13. Das Istaufkommen an Einkommen-, Lohn- und Körperschaftssteuer nach Landesfinanzamtsbezirken.
14. Die am 31. März fälligen Schulden des Deutschen Reiches.
15. Die Kriegsflootten der Weltmächte.
16. Englands Kohlenstationen und Flottenstützpunkte in aller Welt.
17. Die Organisationen der deutschen Arbeitnehmer. (Mitgliedstand 1929.)
18. Sinkende Weltmarktpreise 1929.
19. Die deutsche Handelsbilanz 1913 bis 1929.
20. Welcher Schiffsattung gehört die Zukunft? (Ölfuehrung oder Kohlefuehrung.)
21. Die größten Reedereien Deutschlands.
22. Die Entwicklung der Schuldenlast der Länder und Großstädte.
23. Die Sozialversicherungen des Deutschen Reiches.
24. Der Aufwand für die deutschen Sozialversicherungen.
25. Die Krankenkassen 1928.
26. Die Aufwendungen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber für die Sozial- und Arbeitslosenversicherungen im Jahre 1928.
27. Die Unfallversicherung der Berufsgenossenschaften.
28. Tariflöhne und Tarifverträge.
29. Die Bodenverwertung der Erdteile.
30. Wozu dient Spiritus?
31. Das deutsche Buch- und Verlagsgewerbe.
32. Das deutsche Lichtspielwesen 1920 bis 1929.

URTEILE ÜBER DIE NEUE ZEITSCHRIFT:**Prof. Dr. Neurath,**

Direktor des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, Wien

Mit bestem Danke für die frödl. Zusendung Ihrer „Zahlenbilder“ kann ich die aufrichtige Erklärung abgeben, daß ich dieselben ganz vorzüglich finde und von dem didaktischen großen Werte derselben voll überzeugt bin. Mit lebhaftem Interesse sehe ich den weiteren Erscheinungen entgegen.

Dr. Adolf Grabowski,

Dozent der Hochschule für Politik, Berlin

Ich finde die Idee einer Zeitschrift, die Zahlentatsachen bildmäßig wiedergibt und die expressionistische Karten verbreitet, ausgezeichnet und bin sicher, daß das neue Unternehmen Erfolg haben wird. Sehr gut ist es, daß Sie eine Systematik aufgestellt haben und daß die verschiedenen Karten die entsprechenden Zeichen tragen. Auch die knappen Erläuterungen finde ich durchaus sachgemäß.

Prospekt kostenlos vom Verlag.

Preis für das Jahr 20.— RM zuzüglich Bestellgeld.

Einzelheft 3.— RM.

Verlag: Deutscher Lichtbild Dienst o.m.b.H. Berlin W35**10 Jahre Zentralverlag**Das neue **VERLAGSVERZEICHNIS** kostenlosBücher aus Politik und Wirtschaft
von aktueller Bedeutung, von bleibendem Wert

„WELTPOLITISCHE BÜCHEREI“

ZENTRALVERLAG · GMBH · BERLIN W 35**Kladderadatsch - - -**

Dieses seit 1848 erscheinende politisch-satirische Witzblatt ist eine Ergänzung zu jeder politischen Tageszeitung. Was im politischen und wirtschaftlichen Leben zur Kritik herausfordert, wird im Kladderadatsch verspottet und bekämpft.

Einzel-Nr. 60 Pf. Vierteljährh. 7.— RM. Probe-Nr. frei.
Verlag des Kladderadatsch, Berlin SW 48.

Wir vermieten

per sofort oder zum 1. 3. 1930

**1½-2½ Zimmer-
wohnungen****in:****Berlin-Reinickendorf
Pankower Allee****Auskunft:**

Vermietungsbüro der Deutschen
Gesellschaft zur Förderung des
Wohnungsbaues, Gemeinnützige
Aktien-Ges., Berlin-Schöneberg,
Innsbrucker Straße 31

Fernruf: G 1 Stephan 6512-6517

Abstehende Ohren



Verheiratet



Sich heilend

verleihen dem Gehör einen unendlichen Ausbruch. Sie sind oft die Ursache zu Spötteleien. Wenn Sie "Hörador" an, sind abstehende Ohren werden sofort durch "Restodo" anliegend, ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Nach einiger Zeit nimmt die Ohrschmelze die verjüngerte Form an und es ist keine Injektion, sondern schmerzlose äußerliche Anwendung. Garantie für Unsichtbarkeit. Preis Mark 5,00. — Versand gegen Nachnahme durch Schreiber-Schenke, Berlin W 163, Potsdamer Str. 26 b

Höbel-Kamerlind

N. Kasernen Allee 66
Eisenwaren, Zahnlager-
erleichterung 6%.

Harmonium

auch ohne Noten-
kenntnis
mit Spielap-
parat sofort
spielbar.

Reiche Aus-
gezeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

wahl Ge-
zeichnete Kaufe!
Beyenne
Zahlweise, Prospekt H
kostenlos, Pläne u. Harmo-
niumauswahl Litzewer, 48,
hpt., nahe Litzewerplatz.

Stahl-Betten

Schlafzimmer, Kinderbett,
Polster, Stahlmatr., Chaise-
longues u. Private, Beten-
zahlung. — Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl, Th.

GEORGIOY 1890

Stoffe

ab Fabrik aus Privat
auf Verfahrungs
weise auf Bestellung

Herrmann, Sohn

in Wismar
Nichtswende 16 62.

Nur Beamten und Festbesoldeten

Besten wir seit 1884 dir, ab unserer Fabrik

Oberbetten,

Unterbetten, Plumeaus
und Kissen, Bettfedern
und Daun

streng vertraulich ohne Anzehung gegen
9 Monate Litz und monatliche Raten.
Erste Rate 1 Monat nach Lieferung.

Jedes Bett wird für jeden Kunden nach ge-
troffener Wahl besonders angefertigt.
Minderwertige Ware
führen wir nicht.

Lt. amt. notarieller Bestätigung:
1. Über 400 000 Kunden in mehr als
10000 Orten.

2. Über 100 000 Kunden haben zum
2. Mal oder öfter bestellt.

3. Viele Kunden schreiben, daß
solch gute Betten am eigenen
Platze zu gleichen Preisen nicht
zu kaufen sind.

Gebr. Passmann A.-G.
Köln 149, Trierer Straße 13.
Größtes Spezialgeschäft Deutschlands.

Verlangen Sie kostenlos Muster und Protilatte,
auch Sie werden bestimmt unser Kunde.

Weine direkt ab Produktion!

Geegründet im Jahre 1832



Weingut Trimborm

Niederhammerstein (Post Rheinbröh)

Wo noch nicht vertrieben, übertrage ich
rührigen Herren (Insassen a. D.) den Verkauf
solcher Marken gegen Koba Provision

Gesund und nahrhaft Pflaumemus

aus besten getrockneten
Pflaumen u. Zusatz frischer
Früchte hergestellt und
mit 11 Zucker eingedickt

10-Pfd.-Postleimer . . . 2.50
25-Pfd.-Halbseimer . . . 9.—
10-Pfd.-Esmalte-Rimer 4.20
25-Pfd.-Esmalte-Rimer 11.—
1.35—60-Pfd.-K. u. Pfd. — 26
1.75 m. ca. 140-Pfd. Pfd. — 35
Preißbeeren, mit 50%
Zuck. 10-Pfd.-Postleimer 6.—
1a-Ribennall. 10-Pfd. — 2.15
Preis ab hier geg. Nachn.

HEINR. ECKSTEIN, Kon.-Fabr.
Magdeburg-N. 450

Korbmöbel auf Teilzahlung!

tr u. K. o. Verpackungsfrei.

Verlangen Sie gratis
Katalog 133

Korbmöbelfabrik

Böh m
Oberlangensind,
Post Kluge (Hoyern)

Verlangen Sie gratis
Katalog 133

Fabrik von Berlespacher

NISTHÖHLEN

HERM. SCHEID, BÖREN
(WESTF.) KUNERSDORF
b. Frankfurt (Oder).

Geschrieben nur
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-
nach Bären (Westf.). Ein-

Älteste Oldesburger

Tafelbutter

(Markenbutter) geteigert
u. pasteurisiertem Rahm,
versendet täglich frisch im
Postpack von 8 und 9 Pfd.
Inh. in 1-od. 1/2 Pfd.-Stücken
u. verp. geg. Nachnahme u.
Tagung

Erste Butandiger Holkeri
Gen. Ruhwarden 18. (Oldb.)

Ständige

Insertion im

„Heimdienst“

bringt gute

Erfolge!

Vernünftig denken

Gewissenhaft prüfen

Wirtschaftlich handeln

heißt:

Vorher sparen

Wertarbeit wählen

Sofort bezahlen

Seinewer

Berlin C Köllnischer Fudmarkt



DAS HAUS DAS JEDEN ANZIERT